

Salzkorn

klarer - schärfer - lebendiger
Anstiftung zum gemeinsamen Christenleben



ZU EINER ÖKUMENE,
DIE CHRISTUS SCHENKT

eins!

[75] Gelebte Ökumene

Als ökumenische Kommunität in der evangelischen Kirche leben wir als Geschwister unterschiedlicher Konfessionen zusammen. In unserem gemeinsamen Leben erfahren wir die konfessionellen Unterschiede nicht nur als Trennung, sondern als Bereicherung. Wir leiden an der Zerrissenheit der Kirche und wollen dazu beitragen, dass der eine Leib Christi zusammenwächst. Wir verstehen Ökumene als die Verbundenheit all derer, die den Leib Christi auf Erden bilden. Wir lassen uns hineinnehmen in die Sehnsucht Jesu, der für die Einheit seiner Jünger betet. (Joh 17)

AUS: WIE GEFÄHRTEN LEBEN
EINE GRAMMATIK DER GEMEINSCHAFT
DIE OJC-KOMMUNITÄT MIT DOMINIK KLENK
FONTIS – BRUNNEN BASEL 2013



ANSTÖSSE

- 4 **Liebe Freunde!**
Konstantin Mascher

SEINS! – AUF CHRISTUS HIN

- 8 **Einander die Füße waschen**
Jesu Anleitung zum Einssein
Thomas Römer
- 16 **Unterwegs im Unwegsamen**
Auf der Suche nach dem Schatz der Ökumene
Klaus Sperr
- 25 **Ein neues Pfingsten erwarten**
Elemente einer ökumenischen Spiritualität
Walter Kardinal Kasper
- 30 **Dass wir in Christus bleiben**
Betrachtungen zur Ikone der Einheit
Irisz Sipos

MEINS - DEINS! – AUF EINANDER ZU

- 12 **Mehr als nur eine äußere Hülle**
Meine Konfession in der OJC leben
M. Casties, R. Havemann, R. Böhm
- 20 **Weltweite Familie Gottes**
Meine Vision von Ökumene
Frank Paul
- 32 **Unsere Schubladen öffnen!**
Werkstattgespräch in Greifswald
*R. Havemann, R. und R. Böhm,
D. und C. Schneider*
- 44 **Gast in eurer Glaubenswohnung**
Mein freiwilliges Jahr der Ökumene
Jonas Golla

EINS! – GEMEINSAM UNTERWEGS

- 22 **Dem Verrat wehren**
Was wir vom Bruderhof lernen können
Irisz Sipos
- 38 **Nicht unter Kontrolle**
Wie der Glaube sich unterschiedlich gestaltet
Interview mit Bischof Dr. Christoph Meyns
Konstantin Mascher
- 42 **Ahoi, Moin und Schalom**
Ein Dank an Jürgen Johannesdotter
Konstantin Mascher

OJC AKTUELL

- 7 Nothilfe für verfolgte Christen im Irak!
- 46 Neues vom Erfahrungsfeld
- 28 **Sola! statt so lala – Tag der Offensive 2017**
- 48 OJC News
- 50 Leserbrief
- 53 OJC Info / Impressum
- 54 Termine und Seminare
- Beilagen:** Anmeldekarte zum TDO und
Veranstaltungen zum Reformationsgedenken in der OJC

Salzkorn



Goldener Mittelweg oder wahre Mitte?
Aus unterschiedlichen Perspektiven kirchlicher Praxis und Lehre weisen der lutherische Pfarrer **Thomas Römer** von *Miteinander für Europa* – S. 8., **Walter Kardinal Kasper** – S. 25 und **Klaus Sperr** (OJC) auf die eine gemeinsame Mitte christlichen Lebens hin: Christus als den Stifter der Einheit – S. 16.



Unsere **gelebte Ökumene** ist eine Baustelle, in die wir Ihnen Einblick gewähren. Mit **drei Zeugnissen** über das eigene Bekenntnis – S. 12; einer Vision zur Ökumene von **Frank Paul** – S. 20; einem Werkstattgespräch **der Greifswalder OJC-Auspflanzung** über die Herausforderung, geistlich beieinander zu bleiben – S. 32; dem Bericht von Jonas Golla über seine ökumenischen Erfahrungen in der OJC – S. 44. Anhand der Geschichte der **Bruderhöfe** zeigt **Irisz Sipos**, dass alle christliche Solidarität im Einheitsgebot Jesu wurzelt und wie eine in sich zerrissene Kirche anfällig wird für das Totalitäre – S. 22.



Wir danken Bischof **Jürgen Johannesdotter** für seinen Dienst als Beauftragter der EKD für die Kommunitäten – S. 42 und heißen seinen Nachfolger im Amt **Dr. Christoph Meyns** willkommen – S. 38.

Der wahre Schatz der Kirche aber ist das heilige ER.

Martin Luther , 62. Ablassthesen

Nach der Heiligen Schrift gibt es aber keine „Kirchen“ im Plural.

Karl Barth

Liebe Freunde,

„Alle reden von Revolution – wir auch!“ war 1968 das Motto der ersten OJC-Tagung für junge, engagierte, unzufriedene Schüler und Studenten. Es war höchste Eisenbahn, denn das Generationengefüge drohte auseinander zu brechen. In diesen Bruch stellten sich die Verantwortlichen hinein und fanden ihre Berufung als OJC-Glaubenswerk. Unsere kirchliche Identität ist seit der Reformation geprägt von den historischen Gräben und Brücken der letzten 500 Jahre. Ohne die damalige Spaltung der Kirche wären wir keine Gemeinschaft mit unterschiedlichen Konfessionen. Doch würde es diese umgekehrt ohne die ökumenische Bewegung der letzten hundert Jahre als ökumenische Kommunität gar nicht geben.

Gelebte Ökumene

Was heißt Ökumene und wie verstehen wir uns als ökumenische Kommunität? Unsere geistliche Regel, die „Grammatik des gemeinsamen Lebens“, spricht pragmatisch und programmatisch von einer „gelebten Ökumene“. Der Gründer der OJC, **Horst-Klaus Hofmann**, ermutigte von Anfang an zu einer konfessionellen Weite. Er hatte keine Scheu, die Schätze der anderen Konfessionen zu heben und in unsere biblisch-reformatiorische Praxis einfließen zu lassen. Für ihn hatte die **Orthopraxie** (griech: rechtes Handeln) Vorrang vor der **Orthodoxie** (richtige Lehrmeinung) und so orientierte sich unser Miteinander an der Richtschnur des heiligen

Augustinus: „Im Wesentlichen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem aber Liebe.“

Im Rückblick ist es ein Wunder und Wirken des Heiligen Geistes, dass das Fundament des Vertrauens und der Liebe unter evangelischen Volkskirchlern (S. 12), Katholiken (S. 14) und Freikirchlern (S. 20) im Laufe der Zeit, trotz unterschiedlicher Entwicklungen, nicht dünner, sondern tragfähiger geworden ist! Ohne diese Voraussetzung hätten wir das große Fass unserer unterschiedlichen Konfessionalitäten gar nicht öffnen können. Passend zum Reformationsgedenken möchten wir Ihnen Anteil an unseren ersten, auch Schwerem nicht ausweichenden Gesprächen (S. 30) und Gedanken zur Ökumene (S. 16) geben.

Kirchen im Plural

Die Spaltung in diverse Kirchen gehört zur Dauererfahrung der Christenheit. Sie ist eine sichtbare Wunde am Leib Christi. Die Ursachen waren selten rein geistlicher Natur, sondern ebenso oft von säkularen Machtansprüchen, sozialen Umbrüchen und geopolitischen oder ethnischen Grenzziehungen verursacht und motiviert. Auf der Ersten Vollversammlung in Amsterdam am 1. September 1948 ermahnte der Theologe **Karl Barth** in einer Ansprache: „Nach der Heiligen Schrift gibt es aber keine ‚Kirchen‘ im Plural. ... Die Kirchen sind nach der Schrift die lokalen



Gemeinden, während die Kirche die Gemeinschaft aller Heiligen ist, an die wir glauben.“

Doch denken wir Kirche überhaupt noch im Singular? Wie steht es unter uns im Blick auf das Herzensgebet Jesu, „auf dass sie eins sein sollen“ (Joh 17,21)? Hängen wir nicht ebenso an teils begründeten Vorbehalten und inneren Ambivalenzen? Worum geht es uns bei **Ökumene** eigentlich? Das Ziel ist gewiss nicht die neue Superkirche, in der alle Unterschiede und Gegensätze irgendwie subsumiert und in eins verbacken werden. Das wäre nur eine modern-fromme Version des „Turms zu Babel“, dessen Bau sich zu sehr am menschlichen Bedürfnis nach Harmonie oder Stärke orientierte. Es geht auch nicht um eine unterschiedslose, langweilige und träge Einheit. Es geht vielmehr um eine geistliche Gemeinschaft der Heiligen, die um Einheit fleht und die sich am dreieinigen Beziehungsvorbild Vater, Sohn und Heiliger Geist orientiert. Wer inbrünstig und unermüdlich bittet, bleibt empfänglich für das Reich Gottes – auch wenn er an der zergliederten Kirche leidet.

Konfessionell reifen

Aus dem gemeinsamen Leben wissen wir: Sich vergleichen macht unglücklich und hindert den Reifeprozess. Wer am anderen nur die Schwächen sieht und die eigenen Stärken poliert, bleibt unreif. Das ist im konfessionellen Kontext kaum anders:

Wir befinden uns immer noch vorwiegend im Modus der Grenzziehung und des Vergleichens. Statt die Gemeinsamkeiten hervorzuheben, betonen wir eher die Unterschiede. Wir können präzise den Finger bei den anderen in die Wunde legen, ihren Unglauben oder ihre „Irrlehren“ geißeln und wissen genau, was der andere von uns lernen könnte. Wäre es aber nicht an der Zeit, sich einander mit ganzem Herzen zu zeigen, auch von der Schattenseite? Wie könnte ein Symposium aussehen, das vom Primat geleitet wird, dass wir uns **von der Seite des Mangels** und der Schwäche zeigen: Womit ringen wir? Was hat bei uns ungute Schlagseite? Wo ist unsere Not? Wo braucht es Veränderung und Erneuerung bei uns? Was erhoffen wir uns an Weisung, Ergänzung und Korrektur durch den anderen? Konfessionell reifen wir dort, wo wir uns einander aufrichtig zeigen können.

Thomas Römer, CVJM München und Mitbegründer der Bewegung „Miteinander für Europa“ (MfE), gibt uns fünf **Schlüssel zur Einheit** an die Hand (S. 8). Sein Plädoyer: Statt einander den Kopf, sollten wir einander lieber die Füße waschen. Als ökumenisches Pendant dazu Gedanken von **Walter Kardinal Kasper** (S. 25), der auf dem letzten MfE-Kongress sagte: „Wir haben einen Traum, aber wir sind keine Tagträumer. Wir sehen Probleme. Aber wir wissen auch: Die Ökumene ist ein Durchgang des Heiligen Geistes durch die Kirche. Auf ihn ist Verlass!“

Die OJC im Irak

Als Paulus an die Gemeinde in Kolossä schrieb, war ihm klar: Die Kolosser gibt es, weil es die weltweite Kirche und den Missionsbefehl Christi gibt. Der Leib Christi ist immer größer als die eigene Gemeinde oder Kirche. Zum Leib Christi gehören ebenso die **verfolgten Geschwister** in den bedrängten Gebieten dieser Welt. Um diesen Geschwistern auch unter uns ein konkretes Gesicht zu geben, sind Frank Paul, Gottfried Spangenberg und ich für **eine Woche in den Irak** gereist, um die Situation der Christen vor Ort kennenzulernen. Auf unserer Reise durften wir mit Sondergenehmigung auch in das Kriegsgebiet, in dem vor wenigen Wochen noch blutige Kämpfe zwischen dem IS und den Streitkräften tobten. Wir haben Kirchen gesehen, in denen der IS gehaust, Menschen geschändet, Kinder indoktriniert und Wehrlose gefoltert hatte. Die traumatisierte Bevölkerung und vor allem auch die Christen und Jesiden ringen mit der Frage: Bleiben oder gehen? Warum bleiben und alles aufbauen, wenn es wieder zerstört wird? Wenn sie aber alle gehen, hat der IS sein Ziel erreicht, wie es eine Wandschmiererei im zerstörten **Batnaya** bekundet: „In der islamischen Welt gibt es keine Christen.“ Wir wollen dazu beitragen, dass Christen die Kraft haben, im Irak zu bleiben und dort eine Zukunft aufzubauen. Die Christen im Irak unterstützen wir ab sofort als ein vordringliches Projekt der *ojcos-stiftung*. Bitte helfen Sie mit, dass die Gemeinden in **Bashika** nahe der Stadt Mossul ihre Kirchen als Orte des Glaubens und der Hoffnung wieder aufbauen können (siehe rechts). Im nächsten Salzkorn werden wir ausführlicher über unseren Besuch im Irak berichten.

Gemeinschaften als Kirchentherapie Gottes

Um den Buß- und Betttag findet jährlich das „**Treffen Geistlicher Gemeinschaften**“ (TGG) statt. Über neun Jahre begleitete Bischof Jürgen Johannesdotter als Beauftragter der EKD für die Kommunitäten dieses Treffen und auch unsere Kommunität (S. 42). Wir sind dankbar für seinen treuen Hirtdienst und freuen uns auf eine fruchtbare Zusammenarbeit mit dem neuen Beauftrag-

ten, dem Landesbischof von Braunschweig **Dr. Christoph Meyns** (S. 38). Beim letzten Treffen sprach der katholische Theologe und Gastreferent **Prof. Dr. Gerhard Lohfink** uns Kommunitäten ein mahnend-ermutigendes Wort ins Stammbuch: „Geistliche Gemeinschaften sind keine Inseln und sie sind auch keine Reservate für ein erfülltes christliches Leben. Sie sind für die Kirche da – und damit für den Plan Gottes mit der Welt. Vielleicht darf man sie sogar als die ‚Kirchentherapie Gottes‘ bezeichnen. Sie sind Mahnung und Zeichen dafür, dass es eigentlich in der Kirche immer und überall (...) Jesusnachfolge geben müsste, Jüngerschaft, Exodus, Aussendung, radikales Leben nach dem Evangelium, Verknüpfung des Lebens, neue Gesellschaft, brüderliches und schwesterliches Miteinander und nicht zuletzt die biblische Sorglosigkeit, die uns Jesus gelehrt hat.“

Reformation – wer tut’s?

„**Sola! statt so lala...**“ lautet das Motto unseres diesjährigen **Freundestages an Himmelfahrt**. Und wir fragen uns und jeden: Alle reden von Reformation – wer tut’s? Weil Gott es ist, der an uns handelt und weil unser Heil in Christus verbürgt ist, bleibt uns, dies zu glauben und zu bekennen – ganz besonders auch im alltäglichen Leben. So wird unser von Umkehr und Erneuerung geprägtes Reden und Handeln über die persönliche Sphäre hinaus auch in Kirche, Politik und Gesellschaft relevant. Wir laden Sie herzlich ein, sich mit uns neu für den Alltag eines Christenmenschen fitzumachen. Kommen Sie mit Ihren Kindern, Freunden, Verwandten, Nachbarn, Kommilitonen zum **Tag der Offensive** (S. 28)! Vereint mit Ihm und eins in Ihm möchten wir gerade im Reformationsgedenkjahr darauf vertrauen, dass Christus als Haupt ein jedes Glied am Leib erneuern, erquicken und zu Ehren bringen möchte.

In der Gewissheit, dass er es auch tut, grüßt Sie herzlich mit allen Geschwistern aus Reichelsheim und Greifswald,

Ihr

 Reichelsheim, den 9.2.2017



AKTUELLER HILFERUF!



Werden Sie Helfer!

Die *ojcos-stiftung* fördert ganzheitliche christliche Menschenbildung und geistig-geistliche Orientierung in vielen Teilen der Welt.

Heute bitten wir Sie um Unterstützung für **verfolgte Christen im Irak**

- die in ihrem Land bleiben, obwohl sie vor den grausamen Eroberungen des IS fliehen mussten;
- die sich um den Wiederaufbau zerstörter Häuser, Kirchen und ganzer Dörfer bemühen;
- die mit kleinen Arbeitsprojekten denen helfen, die fast alles verloren haben, um ihr Leben zu retten;
- die sich für inter-religiösen Dialog und Versöhnung einsetzen;
- die christlichen, jesidischen und muslimischen Flüchtlingen in und außerhalb der Camps beistehen;
- die Hoffnung aus dem Evangelium verbreiten (auch über Radio).

Herzlichen Dank für Ihre Hilfe! *ojcos-stiftung*, Joachim Hammer, Tel.: 06164 9309-312
hammer@ojcos-stiftung.de. Spendenkonto: IBAN DE78 5206 0410 0004 0047 01, BIC GENODEF1EK1

barmherzig • nachhaltig • innovativ

EINANDER DIE FÜßE WASCHEN



JESU ANLEITUNG ZUM EINSSEIN VON THOMAS RÖMER

Liebe Freunde,
Jesus betet in Johannes 17, 20.21:
Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.

Jesus betet für die Einheit seiner Jünger, die an ihn glauben. In diesem Gebet hören wir die Intention von Jesus. Jesus betet, dass alle eins sind, wie er und der Vater eins ist. Wir leben als Männer und Frauen im 21. Jahrhundert, mitten in Europa.

Jesus hat uns durch sein Evangelium berufen, ihm zu folgen. Wer ihm folgt, der ist in diese Einheit gerufen. Nicht unsere Anstrengungen einen uns zu einem Miteinander, sondern das Gebet von Jesus. Sein Gebet umgibt uns und öffnet einen Raum, in dem wir miteinander leben können. Es ist der Raum, in dem Gott sich als der Dreieine zu erkennen gibt: Vater, Sohn und Heiliger Geist; unterschieden und doch eins; eins und doch dreifaltig. Das ist ein großes Geheimnis, dem wir in diesem Gebet begegnen. Einheit und Vielfalt, Unterschiedenheit und Einssein sind in Gott gleich ursprünglich. Das ist das Geheimnis



zu sich und wo Jesus ist, ist ein neues Miteinander möglich. In diesen Raum hinein, der durch das Gebet Jesu entsteht, führen Türen, durch die wir geführt wurden. Das haben wir in den letzten Jahren erfahren. Ich möchte fünf Türen und Schlüssel zur Einheit nennen.

1. Schlüssel: Jesus in der Mitte.

Wir haben im Miteinander erlebt, was Jesus sagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18,20).

Wir sind nicht verbunden durch gleiche Herkunft, Geschichte, Tradition, Erfahrung und Spiritualität. Uns verbindet Jesus Christus in unserer Mitte. Er ist die Schlüsselfigur der Weltgeschichte. Er ist der Herr, er ist der Freund, er ist der Bruder. Wir haben ihn gehört und wollen ihm folgen. Wir haben erlebt: Wo er ist, entsteht eine neue Gemeinschaft. Wo er ist, da sind wir in der Wahrheit verbunden. Denn er ist die Wahrheit. In unseren Worten, wie wir diese Wahrheit beschreiben und lehren, sind wir immer vielfältig, da gibt es Unterschiede. Aber es ist nicht das Wort über Jesus, das uns eint, sondern Jesus in der Mitte.

Liebe Freunde, in unseren Gemeinschaften und Bewegungen dienen wir auch so der Einheit, dass wir Menschen rufen, Jesus zu folgen, ihm zu vertrauen. An ihm als Person, an Jesus entscheidet sich, ob Einheit in Vielfalt möglich ist.

2. Schlüssel: Das Bündnis der gegenseitigen Liebe

Wir hören im Evangelium eine Weisung, die unser Leben erhellt und uns zeigt, wie wir leben sollen. Jesus sagt: *Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben* (Johannes 13,34). Das ist das neue Gebot der Liebe, das Jesus uns gibt. Jesus will, dass wir den anderen lieben, der in seiner Geschichte, Herkunft und Tradition anders und manchmal sehr fremd ist. Und wir erleben immer wieder neu: Wo wir seinem Gebot folgen, da macht Jesus seine Verheißung wahr: Er ist in unserer Mitte. In unserem Miteinander der christlichen Bewegungen und Gemeinschaften haben

der Liebe. Jesus bringt dieses Leben in der Liebe zu uns: das unterschiedene und doch geeinte Leben, das geeinte Leben, das doch vielfältig ist.

Einheit ist möglich

Wenn wir unsere Erfahrungen der letzten zwölf Jahre anschauen, die wir in dem überraschenden Miteinander der christlichen Bewegungen und Gemeinschaften gemacht haben, dann können wir bezeugen: Ja, dieser von Jesus umbetete Raum existiert und in ihm ist Kraft zur Liebe, zur Versöhnung, zur Erneuerung. Er ruft uns in diesen Tagen

wir uns entschlossen, diesem Gebot von Jesus zu folgen. Wir haben das Bündnis der gegenseitigen Liebe geschlossen. Es ist eine Entscheidung füreinander: Ich will dich lieben und bin bereit, mich ganz für dich einzusetzen. Diese Liebe ist mehr und anderes als ein Gefühl, sie ist Tat und noch mehr: Sie ist Lebensaufgabe. Auch in dem Sinn, mein Leben für den anderen zu geben.

Liebe Freunde, unsere Gemeinschaften und Bewegungen sind Werkstätten, Experimentierfelder dieser Liebe, einer Liebe, die weitergeht als nur zu den Angehörigen der eigenen Gemeinschaft, diese Liebe umfasst alle, die im Raum des Gebetes Jesu leben und an Jesus glauben. Aber unsere Gemeinschaften und Bewegungen müssen Orte bleiben, an denen dieser Bund der Liebe eingeübt wird. Sie sind Bundesgemeinschaften, die das Gebot Jesu leben wollen im konkreten Miteinander: in Familie, in Nachbarschaft, in der Stadt, im Land und in dieser Welt.

3. Schlüssel: Das Wort Gottes

Das Wort Gottes stiftet Einheit und verbindet uns. Es fällt auf, dass in unserer Zeit an vielen Orten Gemeinschaften und Bewegungen entstanden sind, die das Wort Gottes, die die Bibel, das Evangelium lesen und anfangen, danach zu leben. Die Bibel ist Basis. Sie verbindet uns als Menschen, die im Raum der Einheit leben, die Jesus erbittet. In diesem Raum ist das Wort Gottes lebendig, verstehbar und eine Einladung mit Jesus zu leben und bei ihm zu bleiben. Das Wort Gottes ist uns Weisung auf unserem Weg, persönlich, in den Gemeinschaften und im Miteinander. Wir erleben, das Wort Gottes eint uns. Das Leben mit der Heiligen Schrift führt uns in ein geschwisterliches Miteinander.

Liebe Freunde, es ist wichtig, dass wir in unseren Gemeinschaften und Bewegungen die Bibel als Grundlage sehen, sie lesen und einander helfen, das Wort Gottes und Evangelium zu leben. Es geht darum, diese Basis der Einheit zu pflegen.

4. Schlüssel: Versöhnung

Eine Schlüsselerfahrung in unserem Miteinander liegt oft im Verborgenen, ist aber grundlegend: Es geht um Versöhnung. Wir sind nicht die Ersten, die als Jünger Jesu leben. Wir haben ein Erbe zu tragen und zu wahren. Wir stehen in einer Geschichte der Weitergabe des Glaubens, wir haben Väter und Mütter, die uns das Evangelium weitergegeben haben – aber oft auch zu Spannungen, Spaltungen und Verengungen beigetragen haben. An uns ist es, aus den Trennungen herauszufinden und Versöhnung mit den anderen zu suchen. Die Erfahrung der Versöhnung stand am Anfang unseres Miteinanders. Da gab es im Jahr 2000 – noch bevor das Miteinander öffentlich wurde – eine tiefe Erfahrung von Vergebung, von Versöhnung und Reinigung der Erinnerungen. Maria Voce sprach in Brüssel in ihrem Beitrag so über diese Erfahrung: *„So baten wir in einem sehr tiefen Moment einander um Vergebung für die im Lauf der Geschichte gehegten und verbreiteten Vorurteile, für gegenseitige negative Verhaltens- und Vorgehensweisen. Es war ein Akt der Reinigung unseres Gedächtnisses und der vollständigen gegenseitigen Vergebung.“*

Ich selber erinnere mich an diese Erfahrung in Rothenburg und sie ist für mich so, wie wenn Gott uns hier den „Universalschlüssel in die Hand gab und wir fingen an, Türen zu öffnen, den Weg des Miteinanders zu gehen“. Jesus in der Mitte zeigt uns den Weg der Versöhnung. Er besteht darin, dass ich mich nicht zum Herrn über den anderen mache, der ihn belehrt und zurechtweist, sondern anfängt, ihm Gutes zu tun, gut von ihm zu reden und ihm zu dienen. So wie Jesus es seinen Jüngern vor seinem Gebet gezeigt hat: Er wäscht die Füße der Jünger. Diese Art Jesu führt zu versöhnten Beziehungen. Diese versöhnten Beziehungen sind das Zeugnis, dass das Evangelium Kraft hat, Schuld beim Namen zu nennen und zu vergeben und Menschen zu verändern. Auf diese Kraft der Versöhnung wartet die Welt. Sie hat ihren Ausgangspunkt in diesem Raum, den Jesus durch sein Gebet um die Einheit schafft.

5. Schlüssel: Veränderte Haltungen

Auf dem Weg miteinander haben wir erlebt, wie sich unsere Beziehungen zueinander verändert haben. Eine neue Kultur des Miteinanders wächst, eine Kultur der versöhnten Verschiedenheit und der Einheit in Vielfalt wird erkennbar. Einige Spuren dieser neuen Kultur können wir schon beschreiben: Sie besteht darin, den Reichtum zu entdecken und zu teilen. In dieser Kultur achtet einer den anderen höher als sich selbst, besuchen wir einander, sind gastfrei und fangen an, die Heimat des anderen wie unsere eigene Heimat zu lieben. Wir entdecken, dass das Fremde beim anderen, seine Andersartigkeit eine Gabe ist, wir sehen im anderen, seiner Tradition und seinen Gaben, ein Geschenk. Wir suchen nicht mehr nur das eigene, sondern den anderen, um ihn zu sehen und zu fördern. Wir begegnen einander als Freunde und Geschwister, nicht nur als Funktionäre. Wir sind ergänzungsbedürftig und erleben, der andere ist diese Ergänzung und sind bereit selber das zu geben, was wir haben. Es ist eine Kultur, die von dem großen Ja lebt, das wir bei Jesus hören. Es ist das große Ja der Auferstehung unseres Herrn Jesus: Er ist das große Ja, und das bricht sich in unserem Leben in viele kleine Ja. Im Ja zum anderen, im Ja zu Familie, zum Armen, im Ja zum Leben. Es ist das Ja Gottes zum Menschen und zum Leben. Jesus betet für das Einssein. In diesen Raum der Einheit in Vielfalt hat er uns geführt. Einheit ist möglich. Das erfahren wir. Diese Einheit ist die Zukunft der Kirche Jesu. Die Gesellschaft in Europa wartet auf diese Einheit und wir sind ihr das Evangelium von Jesus Christus schuldig, dass und wie Einheit möglich ist. ■

Rede gehalten beim europäischen Trägerkreis von Miteinander für Europa im November 2012 in München. © Thomas Römer



Pfarrer Thomas Römer, 1957, einer der leitenden Sekretäre des CVJM München. Seit 2005 gehört er zum Leitungskomitee von Miteinander für Europa.

Miteinander für Europa – eine junge ökumenische Bewegung, zu der auch die OJC gehört.

- Das MITEINANDER christlicher Bewegungen und Gemeinschaften ist ein europaweites Netzwerk, in dem sich evangelische, katholische, anglikanische, orthodoxe und freikirchliche Christen engagieren. Es ist 1999 im Anschluss an die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung entstanden – aus dem Schmerz über die konfessionelle Trennung der Christen und der persönlichen Erfahrung von Vergebung für geschehenes Unrecht in der Vergangenheit.
- Inzwischen sind in Deutschland über 200 christliche Bewegungen, Gemeinschaften und Kommunitäten miteinander auf dem Weg. Sie suchen als eigenständige Gruppierungen das Miteinander mit unterschiedlich geprägten geistlichen Traditionen – in gegenseitiger Wertschätzung und Liebe zu Christus.
- Ziel ist nicht eine organisatorische Einheit oder ein Verschmelzen, sondern eine gelebte Gemeinschaft, die den Reichtum der Gaben der anderen kennen- und schätzenlernt ohne die Unterschiede auszublenden oder einzuebrennen. Dabei ist das Gebet Jesu um die Einheit (Joh 17) die Grundlage der Vision von einem Miteinander des Volkes Gottes in versöhnter Verschiedenheit.
- Entsprechend unserer Charismen tragen wir diese Verbundenheit in die Gesellschaft und suchen Antworten für die Herausforderungen unserer Zeit. In Vielfalt geeint, diese europäische Hoffnung ist heute aktueller denn je. Wir setzen uns ein für das Leben in allen Phasen seiner Entwicklung, für Ehe und Familie, für den Schutz von Natur und Umwelt, für Arme und Bedürftige, die am Rande der Gesellschaft stehen, für eine Wirtschaftsordnung, die sich am Menschen orientiert, für Frieden und Ausgleich in der Gesellschaft. (red)

Siehe auch: SK 1/2014 S.24ff sowie <http://www.miteinander-wie-sonst.org/wer-wir-sind/>



Mehr als nur eine äußere Hülle

**MATTHIAS CASTIES:
MEINE KONFESSION IN DER OJC LEBEN**

Als Kind war Gott für mich weit weg, meine Eltern hatten weder Bezug zum Glauben noch zur Kirche. Später, als Jugendlicher, wurde ich durch Freunde, die zur Kirche gingen, neugierig. Da ich Zeit mit meiner damaligen Freundin verbringen wollte, machte ich in der evangelischen Kirche mit, engagierte mich im Dekanat, in Kindergottesdiensten, auf Jugendfreizeiten. Mit 18 hörte ich zum ersten Mal durch Mitarbeiter einer kirchlichen Freizeit, dass Gott eine persönliche Beziehung zu allen Menschen haben will – also auch zu mir, Matthias. Am 10. Juli 1986 erlebte ich meine erste Beichte. Mit ihr eröffnete sich mir eine ganz neue Wirklichkeit, und ein großes Abenteuer begann. Durch meine Ausbildung zum Physiotherapeuten kam ich 1989 nach Hamburg. Eine Mitschülerin lud mich zur Gemeinde von Wolfram Kopfermann ein. Ich kannte ihn

schon aus meiner Zivildienstzeit 1988. Christine und ich besuchten damals seine Gottesdienste in der evangelischen Petrikirche in Hamburg. Kopfermann hatte die evangelische Kirche verlassen und die Anskar-Kirche gegründet. Sein Buch „Volkskirche. Abschied von einer Illusion“ schlug damals im evangelischen Lager hohe Wellen. Ich war jung und voller Ideale. Ich trat aus der evangelischen Kirche aus und wurde Mitglied bei Anskar. In unserer standesamtlichen Hochzeitsurkunde steht bis heute „Freie Evangelische Anskar-Kirche“. Aber auch eine junge aufbrechende Gemeinde wie Anskar wird geleitet von Menschen, und die sind eben Menschen. 1994 kam es zum Bruch im Leitungskreis, und wir verließen zusammen mit einem Drittel der Gemeinde Anskar und schlossen uns der Vineyard Bewegung an.

1995 kamen wir in die OJC. Weder Anskar noch Vineyard waren vor Ort, aber die evangelische Kirche. Da wir Jugendarbeit machten und auch eine Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirchengemeinde vor Ort anstrebten, stand der nächste Schritt an. Ich war überzeugt, dass Gemeindeglieder, ein Ja zu einer Kirche, der Weg der Nachfolge ist. Es begannen Gespräche mit dem Ortpfarrer und 1997 trat ich im Rahmen des Ostergottesdienstes wieder in die evangelische Kirche ein.

Ich habe ein JA zu meiner Kirche. Ich schätze den Beitrag, den Luther in der erneuten Freilegung des Fundaments von Glaube und Kirche geleistet hat – Christus, seine Gnade und die Kostbarkeit der Heiligen Schrift. Gelegentlich leide ich darunter, dass viele in meiner Kirche nicht auf dieses Fundament bauen. Aber es gibt diese Menschen und es gab sie in meiner Kirche. Hier begegne ich Brüdern und Schwestern im Rahmen der Gemeinde vor Ort, meines Prädikantenamtes und des Erfahrungsfeldes. Ich engagiere mich gerne mit denen, denen es auch ein Anliegen ist, Christus, seine Gnade und die Kostbarkeiten der biblischen Botschaft den Menschen nahezubringen. Meine Kirche hat bis heute viel zu geben. ■

Matthias Casties ist pädagogischer Mitarbeiter des Erfahrungsfeldes Schloss Reichenberg.

und Gemeinde. Das hatte viele Nachteile, aber heute will ich die Vorteile betonen: Gemeinde war ein Stück Zuhause für mich und für viele andere. Zu diesem Zuhause gehörten die alten Lieder und Liturgie selbstverständlich dazu. Seitdem ich über das Lesepult gucken konnte, habe ich Lesungen gemacht, denn es gab in jedem Gottesdienst wenigstens drei Schriftlesungen und eine ausführliche gesungene Liturgie. An jedem Sonntag hatte mein Vater wenigstens zwei, oft drei bis vier Gottesdienste zu halten. Wenn er jemanden zum Lesen brauchte, bin ich mitgegangen. Das hat mir Freude gemacht. Unsere Eltern haben uns sehr viele Bibeltexte, Psalmen und Gesangbuchlieder auswendig lernen lassen, mit der Begründung: wenn ihr mal im Gefängnis sitzt (in der DDR!), müsst ihr die Bibel inwendig dabei haben. Außerdem wollten sie, dass wir tief verinnerlichen, was für sie der größte Schatz war. Dafür bin ich ihnen sehr dankbar. Solange die Katholiken am Ort kein Gotteshaus hatten, haben sie unsere Kirche mitgenutzt. Als sie später umgebaut wurde, durften wir in der katholischen Kirche Gottesdienst feiern. Überhaupt gab es einen regen Austausch zwischen den Gemeinden wie auch mit der orthodoxen Kirche, deren Exarchen öfter bei uns zu Besuch waren. Als Exarch Melchisedek sprach, war die Kirche voll wie sonst nur Heiligabend. Die Gemeinde bot eine starke Identifikation, denn Christsein hatte immer auch eine politische Komponente. Wer dazugehörte, wusste warum, und hat die Nachteile, die das u.U. brachte, in Kauf genommen. Mit zehn Jahren habe ich meiner Lehrerin erklärt, dass ich nicht bei den Thälmannpionieren mitmachen könne, weil ich mein Herz schon Jesus geschenkt hätte, und kein Platz mehr für Ernst Thälmann sei. Sie hat das akzeptiert. Wir wussten, was wir glaubten, denn wir mussten es auch verteidigen können.

REBEKKA HAVEMANN:
WAS MIR DIE ZUGEHÖRIGKEIT ZU MEINER KIRCHE BEDEUTET

Als Kind in der DDR:

Ich bin sozusagen in der Gemeinde aufgewachsen, weil Gemeinde bei uns im lutherischen Pfarrhaus stattfand. Wir hatten eine Kirche, die nicht beheizt werden konnte, also fanden von Totensonntag bis Ostern die Gottesdienste bei uns im Haus statt. Es gab keine sichtbare Trennung zwischen Familie

Nach der Wende:

Das klingt jetzt wohl sehr nach Ostalgie, aber es ist wahr: Als ich in den Westen kam, war ich erstaunt und ein Stück enttäuscht, wie da Gemeinde aussah und was Gottesdienst bedeutete, auch wenn äußerlich alles viel reicher war. Vielleicht, weil es wenig gekostet hat. In der OJC habe ich etwas von der

vertrauten Kampfgemeinschaft wieder gefunden, die für mich Gemeinde auch ist. In Greifswald finde ich davon etwas in der Johannesgemeinde wieder, wo u.a. in vielen Glaubens- und Taufkursen Glauben gelehrt wird und auch Geflüchtete und Asylsuchende einen wichtigen Platz haben.

Heute:

Mit der Kirche in Form der EKD kann ich mich kaum identifizieren, das ist viel zu weit weg. Es stört mich, dass die evangelische Kirche es allen Recht machen will und zu keinen klaren Statements fähig ist. Deshalb bietet sie auch wenig Rückhalt, auf den man sich verlassen kann. Und doch habe ich gemerkt, dass ich in der lutherischen Kirche ganz tief verwurzelt bin, ich könnte ihr nicht den Rücken kehren. Meine Lutherbibel in der Übersetzung von 1984 und die Lieder von Paul Gerhardt, Tersteegen, Gellert und anderen begleiten mich, gerade wenn es innerlich hart auf hart kommt. Ich bin froh über die evangelische Betonung des „Priestertums aller Gläubigen“, weil ich mich dadurch einbringen kann, auch als Frau. Ich glaube fest, dass auch meine Kirche mit all ihren Macken und Schwächen eine direkte Verbindung hat zu dem, was Jesus zu Petrus sagte: *Auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden.* Denn Kirche ist mehr als nur die äußere Hülle, die zur Zeit so offensichtlich bröckelt. Deshalb habe ich auch keine Angst um meine Kirche. Ich ahne, dass Kirche nicht so sehr der Ort derer ist, die „drin“ sind und sicher wissen, was richtig und falsch ist, als vielmehr eine Versammlung derer, die etwas mit Gott erlebt haben und Sehnsucht spüren nach Begegnung und Veränderung. ■

Rebekka Havemann gehört zum Seelsorgeteam der OJC-Auspflanzung in Greifswald.



RUDOLF J. M. BÖHM:
LEIDENSCHAFTLICH FÜR MEINE KONFESSION
EINTRETEN

Meiner Ansicht nach ereignet sich eine Ökumene erst dann wirklich, wenn wir einander erzählen dürfen, wie und wodurch Gott uns in unserer Konfession ergriffen hat. Ich freue mich, von meiner Begeisterung über meinen katholischen Glauben – von dem, was mir in meiner Kirche lieb und teuer ist – sprechen zu dürfen. Zuallererst bedeutet für mich mein katholischer Glaube Ankommen, Heimat, Geborgenheit. Durch das verbindliche „Lehramt der Kirche“, dem Unwandelbaren im Wandel der Zeiten, fühle ich mich gewissermaßen aufgehoben und sicher. Ich empfinde eine große Liebe zum Heiligen Vater und bin unendlich

dankbar für die Gnade, die dieses Amt für die Kirche bedeutet. Daher schätze ich auch die klare Hierarchie der Kirche mit all ihren geweihten Ämtern, die im Auftrag Christi durch seine Gnade handeln. Meine katholische Kirche ist mir in meiner immer wieder drängenden Wahrheitssuche noch nie eine vernünftige Antwort schuldig geblieben. Sie hat für mich einen zutiefst identitätsstiftenden Charakter. Von ihr her habe ich Gewissheit, wohin ich gehöre, wem ich gehöre und auf wen ich höre.

Insgesamt verstehe und erfahre ich die katholische Lehre als eine Theologie, die den Menschen ganz ins Einvernehmen mit sich selbst zu bringen vermag; sie holt mich ab in meiner innersten Sehnsucht und lässt mich mit Freude mein Dasein bestreiten und auf mein Ziel hinleben. Ich schätze ihr tiefgründiges Geschichts- und Lebensverständnis, das verbunden ist mit der ganzen Heilsgeschichte. Tag für Tag schöpfe ich aus ihrer reichen Tradition, die mir Zugang zu der herrlichen Schönheit Gottes gibt und mich Anteil nehmen lässt an dem unerschöpflichen Reichtum seiner Gnadenschätze. Was habe ich nicht alles, was dem Wachstum meines Glaubens hilft. Dazu gehört wesentlich der Beistand der Heiligen („die Wolke der Zeugen“), allen voran Maria, die ich verehere, weil sie mir zu einer innigen Liebe zu Christus verholfen hat.

Ich schätze die erprobte Alltagstauglichkeit meines katholischen Glaubens, die mich in die Lage versetzt, das zu Glaubende auch beherzt in die Tat umzusetzen. Ich erfahre meine Würde durch die mir geschenkte Freiheit, auf der Grundlage der Gnade an meinem Heil mitzuwirken, d.h. täglich neu entscheiden zu dürfen, ob ich dem Bösen nachgebe oder Christus in mir Raum gebe. Das alles mithilfe der Sakramente (regelmäßige

Beichte und tägliche Eucharistie), der wunderbaren Liturgie, jährlichen Exerzitien und bestimmter Gebetsformen (eucharistische Anbetung, Rosenkranz und Novenen, etc.).

Ich erlebe meine Kirche insgesamt lebensbejahend und lebensfreundlich, sowohl im Ethischen als auch ganz praktisch. Hilaire Belloc, ein englischer Schriftsteller (1870–1953), bekannt für seine witzigen Kinderreime und religiöse Dichtung, bringt mein Empfinden auf den Punkt, wenn er schreibt: *Wherever the catholics sun does shine Is always laughter and good red wine. At least I've always found it so, benedicamus domino.*

Die katholische Kirche ist für mich der Ort, wo ich meinem Glauben und meiner Liebe zu Gott in dem für mich vorstellbar höchsten Maße Ausdruck verleihen kann. Sie ist eine Kultur der Liebe, durch die ich Heilung erfahren habe, in meiner Persönlichkeit wachsen durfte und ein umfassendes, ganzheitliches Lebensverständnis bekommen habe. Der katholische Glaube hat alles, um mich glücklich zu machen. ■

Rudolf J. M. Böhm gehört zur OJC-Auspflanzung in Greifswald und ist dort in der Seminararbeit und als Seelsorger tätig.

Unterwegs im Unwegsamen

AUF DER SUCHE NACH DEM SCHATZ
DER ÖKUMENE

VON KLAUS SPERR

Von Ökumene reden heute alle. Besonders im Reformationsgedenkjahr. Die einen laden ein zur Heimkehr in eine Mutterkirche, die anderen sprechen von versöhnter Verschiedenheit. Wieder andere halten einen bunten Mix aus Freikirchen und Kirchen aller Konfessionen für Ökumene. Andere halten sich damit schon gar nicht mehr auf und holen gleich alle Religionen dieser Welt in ein großes Weltethos-Boot. Multikulti auf religiös. Und dann gibt es da auch die ganz Bescheidenen: Wenn wir ein bisschen nett und tolerant mit den anderen sind und uns auf ein paar kleine Dinge einigen, dann hätten wir es doch schon. Ökumene auf kleinstem gemeinsamen Nenner. Der Begriff Ökumene ist vieldeutig. Die Sache oft noch mehr. Und das Gespräch darüber wird meiner Erfahrung nach wesentlich stärker durch biografische Gegebenheiten und Grunderfahrungen bestimmt als durch theologisch-dogmatisch-biblische Argumente.

Der Schöpfer und die Schöpfung

Manches dieser Vieldeutigkeit erklärt sich, wenn wir ganz vorne beginnen. Nicht bei Adam und Eva, sondern noch weiter vorne – bei Gott: *Im Anfang schuf Gott*. ER ist der Ausgangspunkt. Mit IHM beginnt alles. Gott ist der Eine, der sich ein Gegenüber erschafft. Dieses Gegenüber – *adam* – besteht aus zweien, aus *isch* und *ischa*, aus Mann und Frau. Nur zusammen ergeben sie das Ebenbild Gottes. Im Hebräischen steht deshalb das Zahlwort *aleph* – also 1 – immer nur für Gott. Für den Menschen steht *beth* – die Zahl 2. Der Schöpfer ist der in sich Vollkommene – die Geschöpfe sind die stets Geteilten. Der Eine ist als das Original in sich selbst, der Ungeteilte. Inklusive seiner trinitarischen Seinsweisen. Die Vielen sind als die Abbilder zwingend angelegt auf Ergänzung in Polarität und Komplementarität. Denn kein Ebenbild kann in sich vollständig den Schöpfergott abbilden. Wir können es immer nur gebrochen. Unsere jüdischen Geschwister sprechen von der Polarität des Lebens. Diese „Regel“ ist eine Schöpfungsordnung. Sie entstand mit der Schöpfung, nicht erst nach dem Sündenfall. Das heißt, sie hat, wo sie sich entfaltet, wesentlichen und bleibenden Segenscharakter. Israel und die Kirche sind beide nach dem Sündenfall entstanden. Sie gehören der sogenannten Notordnung an. Indem sie aber auf Gott hin leben, leben sie inmitten der Not dieser Welt etwas von der Schöpfungsordnung Gottes.

Das also ist das Grundmuster der Schöpfung: der Eine-Einzige und die vielen Ebenbilder. Ich versuche diese Polarität zu umreißen: Gott und Mensch – Original und Abbild – Himmel und Erde – der Eine und die Vielen – der Ewige und die Vergänglichlichen – der Vollkommene und die Gebrochenen – die letzten und die vorletzten Dinge. Gott und Mensch bleiben in dieser Weltzeit immer getrennte Gegenüber. Erst in der Ewigkeit werden wir mit Gott und dann auch miteinander völlig eins sein. Denn dann haben wir das irdische Leben hinter uns und haben Teil am göttlichen Leben. Zu Gott gehört das Letzte und Ewige, das Reich Gottes und die Ökumene. Zu uns Menschen gehören das Vorletzte und die Zeit, die Kirchen und ihr jeweiliges Bekenntnis. Ich bin überzeugt, dass dieses Grundmuster der Schöpfung bis heute relevant ist und auch das ökumenische

Denken tragen kann. Darum geht es nicht einfach um Vielfalt – ein zusammengewürfelter Haufen ist noch keine Ökumene. Auch „Einheit in der Vielfalt“ oder die Summe der Teile, die ja dann einen kleinsten gemeinsamen Nenner bezeichnen, treffen es noch nicht. Solange ich bei mir und meinem Denken und meiner Kirche und meiner Theologie den Ausgangspunkt nehme, muss ich das Ziel verfehlen. Wir bleiben auf der Ebene der menschlichen *societas* und verfehlen die verheißene *communio* (siehe dazu: Salzkorn 4/2015, S. 155ff). Die Schöpfung verrät: Gott ist der Ausgangspunkt! Gott allein! Diese Erkenntnis ist bei mir in vier, mein Denken tragende Grundsätze eingeflossen:

1. Schließe von Gott auf dich, Mensch – vom Ur-Bild zum Ab-Bild. Nie umgekehrt.
2. Schließe von Gott auf dich, Kirche – lass nicht IHN sein wie du bist, sondern sei du wie ER ist.
3. Schließe nicht von den Teilen aufs Ganze – schließe stets vom Ganzen auf die Teile. Darum sieh auf das Reich Gottes, um deine Kirche zu verstehen – und verstehe nicht das Reich Gottes von deiner Kirche her.
4. Denke und lebe von Gott her auf den Menschen hin, vom Ewigen auf das Zeitliche, vom Vollkommenen auf das Verletzte – auf dass das Verletzte heil werden, das Zeitliche ewig werden und der Mensch bei Gott zu Hause sein kann. Ich spüre: Ich denke und lebe noch viel zu viel von mir und meinen Vorstellungen und meiner Prägung und meiner Theologie her – und noch viel zu wenig – und vor allem viel zu wenig konsequent – von Gott her. Und ich ahne, welcher Schatz da noch verborgen liegt.

Gebet statt Handlungsanweisung

Jesus Christus verkündete als seinen Grundauftrag: *Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium* (Mk 1,15). Jesus spricht nicht von der Kirche, sondern vom Reich Gottes. Als die Kirche dann seinerzeit an den Start kam, damals zu Pfingsten, war Jesus nach seiner Himmelfahrt schon entrückt. Aber Jesus hatte vorgesorgt. Nicht durch eine verbindliche Kirchenordnung. Noch nicht einmal durch eine einheitliche Liturgie, von einer ordentlich formulierten Dogmatik ganz zu schweigen. Unser Herr hat durch ein Gebet vorgesorgt. Durch sein hohepriesterliches Gebet.

Dort heißt es: *Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, dass sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, auf dass die Welt glaube, dass du mich gesandt hast (...) und sie liebt, wie du mich liebst* (Joh 17, 20–23).

Seitdem gehen diese Sätze mit seiner Kirche. Wenn auch häufig missverstanden. Es sind Gebetsworte, keine Handlungsanweisung. Ein Gebet an Gott, den Vater gerichtet, keine Handlungsanweisung an die Kirche. Wenn wir die Worte Jesu heute zitieren, tun wir dies häufig im Sinne einer von uns zu erfüllenden Verpflichtung. Mag sein, dass auch dies ein Aspekt ist. Das eigentliche Ziel aber trifft es eindeutig nicht. Das ist ganz klar die Bitte des Sohnes an den Vater mit dem Ziel „*dass die Welt glaube*“. Und das unter Bezugnahme auf das innertrinitarische Vorbild, dessen Abbild wir sind. Was kann es für uns bedeuten, wenn wir die Worte Jesu in ihrer Ursprünglichkeit nehmen: als Gebet an den Vater und nicht als Handlungsanweisung an die Kirche?

Sprechen wir zunächst vom „Reich Gottes“. Oder auch von der „Königsherrschaft Gottes“. Die Heilige Schrift klärt: Es ist kein Reich von dieser Welt. Es wird auch nicht in dieser Welt errichtet, auch nicht durch die Kirche. Es ist nie von Menschen herzustellen, allein von Gott wird es kommen. Alles, was mit dem Reich Gottes zu tun hat, obliegt dem unverfügbaren Handeln Gottes. *Es gebührt euch nicht, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat* (Apg 1,7), antwortet Jesus auf die Frage der Jünger nach dem Anbruch dieses Reiches. Und schon früher hat er sie wissen lassen: *Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es beobachten kann; man wird auch nicht sagen können: Siehe, hier ist es! oder: Da ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch* (Lk 17,20f). Das meint ja wohl: Wo Gottes Königsherrschaft unter euch wirksam wird, da ist schon die Königsherrschaft Gottes angebrochen. Das Reich Gottes ist dort, wo Jesus der König ist! Das Reich Gottes findet sich nicht einfach in einer Kirche wieder. So als hinge es an dieser. Oder gar an deren Bekenntnis. Umgekehrt ist es: Die Kirche – jede Kirche – ist ein kleiner, sichtbarer Partikel des

Reiches Gottes! Als die „Herausgerufenen“ – so das neutestamentliche Wort *ekklesia* wörtlich – als die ins Leben mit Gott Gerufenen bilden sie den Leib Christi. Sie hängen an Christus, allein an Christus als Gemeinschaft der *beth* – der Geteilten und Ergänzungsbedürftigen. Diese tiefe menschliche Seite wird am alttestamentlichen Wort *qahal* deutlich: die Volksgemeinschaft, der Zusammenschluss von Menschen bildet die Versammlung Gottes.

Reich Gottes ist von Gott herkommend. Aus seiner Ewigkeit für alle Ewigkeit. Kirche ist umfassend und ganz in dieser Welt für diese Weltzeit. Reich Gottes ist – weil ewig-allumfassend. Kirche ist – weil zeitlich – partikular. Darum gehört zur Kirche der Begriff *confessio*: das Bekenntnis. Und zum Reich Gottes gehört *oikumene*: die Ökumene. Kirchen entstehen durch Bekenntnisse. Und so grenzen sie sich auch zueinander ab. Bekenntnisse machen den Glauben verständlich und griffig. Sie klären und leiten unseren Glauben. Aber sie sind und bleiben eben im Modus der menschlichen Schöpfungen – geteilt und damit bleibend unvollkommen und ergänzungsbedürftig.

Glieder der weltweiten Kirche

Das Reich Gottes zielt auf Ökumene. Was meint dies? Im griechischen Sprachgebrauch ist *oikumene* abgeleitet von *oikos*: Haus, Hausgemeinschaft. Die Ökumene ist also das ganze bewohnte Erdenhaus. Die ersten Christen haben diesen ursprünglich profanen Begriff zu einem heute ausschließlich kirchlichen Wort werden lassen. Die Verkündigung Jesu vom Reich Gottes hatte die ganze Welt im Blick. In den ersten Jahrhunderten der frühen Kirche etablierte sich schließlich für Ökumene die Bedeutung der über den Erdkreis verbreiteten Kirche. Erst in der Neuzeit wurde daraus die moderne Formung: die Beziehung mehrerer Kirchen verschiedener Konfessionen betreffend. Diese neuzeitliche Verwendung ist entstanden aus der weltweiten Missionsituation. Christen verschiedener Konfessionen sind einander auf den Missionsfeldern begegnet und haben erkannt: Wir können nicht gegeneinander sein ohne unser Zeugnis von Christus nachhaltig zu schädigen ... wir gehören doch eigentlich zusammen. Willem A. Visser't Hooft, der erste Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, schreibt:

„Das Wort bezieht sich ganz deutlich auf die Kirche Christi als Ganze. In einem gewissen Sinne stellt jede christliche Gemeinde die ganze Ökumene dar. Aber diese Wahrheit bedeutet auch, dass wir das Wort ökumenisch dort gebrauchen sollen, wo wir die bestimmte Absicht haben, als Glieder der weltweiten Kirche zu sprechen und zu handeln. Schließlich dürfen wir nie erlauben, dass das Wort ökumenisch auf eine introvertierte Weise gebraucht wird. Es darf nicht aus dem missionarischen und evangelistischen Rahmen herausgenommen werden, in den es hineingehört. Die christliche Ökumene hat nur dann das Recht, sich so zu nennen, wenn sie daran denkt, dass sie dazu da ist, das Salz der Erde zu sein, d.h. ‚die zukünftige Ökumene‘ inmitten der Ökumene darzustellen, die die ganze bewohnte Erde ist.“¹

Ökumene ist also kein Unionssport für Kirchen – sie ist nicht nach innen, sondern nach außen gerichtet – nicht eine einzige Kirche ist das Ziel, sondern der ganze Weltkreis – es geht nicht um Rechtgläubigkeit (*confessio*), sondern um Mission (*missio Dei*). Ökumene stellt die Frage nach unserem weltweiten christlichen Zeugnis, das sich zwar im Rahmen einer je verfassten Kirche wiederfindet, aber deutlich darüber hinaus auf das Reich Gottes abzielt. Menschen sollen Bürger dieses Reiches werden, nicht einer bestimmten Kirche – auf Jesu Namen sollen sie getauft und Jesu Willen gelehrt bekommen, nicht den einer bestimmten Theologie (vgl. Mt 28,18-20). Wir, die Bruchstückhaften und Ergänzungsbedürftigen, können nur zu IHM, dem Einzig-Einen hin einladen. Wir und alle, die wir mitbringen, können nur in Christus Einheit und Ewigkeit haben. Wie kann das gehen?

Aporetische Ökumene

Wir können Ökumene nicht machen. Aber wir können uns dem Gebet Jesu anschließen. Gefragt ist eine aporetische² Haltung. ‚Aporia‘ ist die Ratlosigkeit, ‚poreia‘ die Reise. Gemeint ist: Ich wandere, ohne den Weg zu kennen. Ich lebe im Vorletzten, nicht im Letzten – und alles, was ich denke, fühle, rede, tue, hat mit Vorletztem zu tun. In mir stecken Ohnmacht und Hilflosigkeit – und ich gestehe meine Hilfsbedürftigkeit. Das, was ich will, die Una Sancta, die eine heilige Kirche, kann ich nicht machen. Ich kann sie nur erbitten,

erhoffen, erglauben, mich beschenken lassen. **Eine aporetische Ökumene weiß: Es geht nicht um einen Weg, den wir zu gestalten hätten, sondern um einen, den wir zu gehen haben!** „Die Worte ‚ein Leib, ein Geist, eine Hoffnung ... ein Gott und Vater‘ weisen weniger auf die Bereiche hin, in denen die Einheit zu wahren ist, als vielmehr auf die Gründe, die dazu verpflichten, jene Einheit zu wahren, auf die Fundamente der christlichen Einheit. Wir müssen einig sein, weil wir ein einziger Leib sind und den einen Gott zum Vater haben, nicht, damit wir ein einziger Leib sein können und den einen Gott zum Vater haben können.“³

Der Gedanke der aporetischen Ökumene ist eine Einladung: Lasst uns einen **gegebenen Weg** einer bereits **gegebenen Einheit**, deren Spur wir aber **nur im Gehen** entdecken, gemeinsam gehen. Und lasst uns auf diesem Weg jeder mit seinem konfessionellen Schatz **einander und dieser Welt dienen**. In diesem Gehen steckt eine vorsätzliche willentliche Unschärfe, die das noch nicht Fassliche aber doch Reale auszudrücken versucht. So leben wir heute schon etwas vom Morgen. Und inmitten der Zeit schon ein Stück Ewigkeit. Und in unseren Kirchen und unter Beobachtung unserer Welt schon etwas vom Reich Gottes und der Königsherrschaft Jesu. In kirchlicher Sprache ausgedrückt: *praegustando* – vorauskostend *leben ...* einen Vorgeschmack auf das vollendete Reich Gottes nehmend und gebend. Nichts wird unser Zeugnis wirksamer und unser Sein fruchtbarer sein lassen. ■

Anmerkungen:

- 1 Willem A. Visser't Hooft, Der Sinn des Wortes ökumenisch‘, S. 34, Hervorhebungen von mir
- 2 Aporie bedeutet in der Philosophie die Unmöglichkeit, zur Auflösung von Widersprüchen zu gelangen, Herkunft über lateinisch *aporia* ‚Verlegenheit‘, von altgriechisch *ἀπορία* (*aporia*) ‚Ratlosigkeit‘, wörtlich: ‚die Unmöglichkeit, einen Weg oder einen Ausweg zu finden.‘
- 3 Raniero Cantalamessa, Die Kirche lieben, S. 37



Klaus Sperr ist Pastor, Seelsorger und verantwortlich für die Liturgie des Alltags in der OJC-Kommunität.



Weltweite Familie Gottes

MEINE VISION VON ÖKUMENE
VON FRANK PAUL

... hat eigentlich erst mit dem Kennenlernen der OJC eine positive Gestalt angenommen. Als klassischer Freikirchler war das Wort „Ökumene“ für mich mit dem Antirassismusprogramm des Weltkirchenrates (ÖRK) und liberaler Theologie eher ein rotes Tuch und vor allem verbunden mit der Vorstellung eines Papsttums-für-Alle. Als Mitlebender in der OJC-Gemeinschaft lernte ich nun Landeskirchler und Katholiken kennen, die nicht in meine Schablone von „unbekehrt“ und „Liturgie ist tot und passé“ passten. Später habe ich

als Freund indigener Christen in Lateinamerika noch ganz andere, beeindruckende authentische Spiritualitäten von Jesus-Freunden kennengelernt, für die ich noch nicht mal eine Schublade hatte.* Nur langsam habe ich verstanden, dass auch die Glaubensvorstellungen meiner Konfession mir im Wesentlichen „zugefallen“ sind, dass ich, wenn ich andere Eltern gehabt hätte, auch anders geprägt worden wäre, und damit meine Überzeugungen ziemlich biografisch und gar nicht rein rational und theologisch bedingt sind.

Mir dämmerte auch, dass mein Glaube und meine Theologie nicht identisch sind mit dem, an den ich glaube. Ich will lernen, mehr dem göttlichen Du zu glauben, als an meine – ehrlichen, aber augenblicklichen – Überzeugungen von Gott. Ich bin als Christ Nachfolger einer Person, der ich im Leben und Sterben mehr vertrauen möchte als meinen so stückhaften und sich wandelnden Einsichten. Das Wesentliche ist für mich heute die Person Jesus: Er hat mich zu einem Teil der weltweiten Familie Gottes gemacht; meine Geschwister suche ich mir nicht aus. Auch wenn sie (konfessionell) noch so anders ticken – wir sind Kinder desselben Vaters. Die Einheit im Volk Gottes scheint nicht mehr als organisatorische Vereinheitlichung (Assimilierung und Integration) wünschenswert, sondern vielmehr als respektvolle Verbundenheit mit vielen anderen. Mein inneres Bild dazu ist, mir die so unterschiedlich tickenden Glaubens-traditionen als Symphonie vorzustellen, bei der jede und jeder etwas Besonderes beizutragen hat zum „vollen Klang der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet“ (D. Bonhoeffer).

Als Gemeinschaft gestalten wir unsere ökumenische Vielheit: in den bewusst unterschiedlichen Liturgiestilen in den Gottesdiensten, im Mittagsgebet und beim wöchentlichen Abendmahl. Wir wollen Menschen anderer Länder einbeziehen und halten Bibeln und Lieder in ihren Sprachen bereit. Die innerkirchliche Ökumene ist – nicht nur aus linguistischen Gründen – mit der globalen Ökumene verwoben. Es geht uns als Kinder Gottes vor allem um sein Friedensreich auf allen Kontinenten und um das Verfügbarsein für alle unsere nahen und fernen Nächsten – welchen Glaubens auch immer! Vor aller theologischen Klärungsarbeit geht es um Leben und Teilen als „interkontinentale“ Schwestern und Brüder. Solch eine kirchlich-globale Ökumene zu gestalten, gehört zu den Zukunftsaufgaben, die für ein (Über-)Leben auf unserem Weltkreis unbedingt nötig sind. Wir wissen, dass nicht alle Welt so leben kann, wie wir im Westen; es keinen Frieden ohne interreligiösen Dialog und echte Begegnungen gibt; und ganz schmerzlich, dass unser Reichtum mit der Ausbeutung der Rohstoffe und Arbeitskraft anderer

zu tun hat. Daher ist die Herausforderung einer Ökumene, die ihrem Namen Ehre macht, bei uns in der OJC wesentlich mit unseren Freunden in der weiten Welt verbunden. Unsere Weihnachtsaktionen haben weniger mit Spendenprojekten, aber umso mehr mit geschwisterlicher Verbundenheit und gemeinsamer Entwicklung zu tun. Und damit, dass vertrauensvolle und nachhaltige Zusammenarbeit zum Tragen kommt. Auf diese Art und Weise wollen wir als ökumenische Gemeinschaft leben: schon jetzt – und hoffentlich zukünftig noch mehr – solidarische Gemeinschaft von Menschen sein, die aktiv ihre „zufällige“ biografische, nationale und kirchliche Prägung hinter sich lassen, dafür aber das Erbarmen Gottes mit uns und das Wohl aller Menschen ernst nehmen. Das hat uns Horst-Klaus Hofmann, der Gründer der OJC, als „Lebensstilmission“ gelehrt.

Am Ende will ich aber auch nicht verschweigen, dass ich Grenzen für ökumenische Toleranz sehe. Ich denke z.B. an die unglaubliche Todesspur in der Geschichte der Kirchen, wenn sie ihre eigene Nation über alles stellte – und damit auch über den weltweiten Leib Christi. Nur zu oft gehörte dazu auch das Segnen von Waffen und kriegerischen Aktionen, das auf krasse Weise verdeutlicht, dass egoistische Mittel und Zwecke die Treue zum Vorbild und Wort Jesu schmerzhaft verdunkeln. Und das kommt für mich auch da zum Ausdruck, wo eine einzelne kleine oder große Denomination einen Alleinseligmachungsanspruch stellt bzw. andere Christen für nicht wirklich christlich (*glinus* = „gläubig in unserem Sinne“) hält. Ökumene ist nicht nur eine Gabe und Herausforderung für unsere Spiritualität, sie hat wesentlich mit einem Lebensstil im Welthorizont zu tun. ■

* Ute und Frank Paul, „Begleiten statt erobern“, 2010



Frank Paul koordiniert die weltweite Projektarbeit der OJC und verstärkt als Pastor das Liturgieteam der Kommunität.

Dem Verrat wehren

WAS WIR VOM BRUDERHOF
ÜBER DIE BLINDEN FLECKEN DER
REFORMATIONSGESCHICHTE LERNEN

VON ÍRISZ SIPOS



Zur geistlichen Ökumene, der wir als OJC verpflichtet sind, gehört auch die geschwisterliche Verbundenheit mit dem Bruderhof, einer Gemeinschaft, die aus den geistlichen Aufbrüchen im Zwischenkriegsdeutschland hervorgegangen ist, sich aus der volksskirchlichen Struktur gelöst und bewusst in die Tradition der Täuferbewegung, insbesondere der hutterischen, gestellt hat.

Täuferverfolgung: ein Schandfleck der Reformation

Ihr Gründer, der lutherische Theologe Eberhard Arnold (1883-1935) hatte dieses Kapitel der Kirchengeschichte, das zum Teil heute noch zu den blinden Flecken der evangelisch geprägten Christenheit in Deutschland gehört, intensiv erforscht und theologisch reflektiert.

Blind ist dieser Fleck nicht allein, weil die Volkskirche mit dem Beharren auf der Kindertaufe die Debatte für theologisch gegenstandslos erklärte; zur Blindheit gehört auch die über Jahrhunderte verdrängte Schuld des Verrats. So haben die Nachfolger Luthers, Melancthons, Zwinglis und Calvins, die doch selbst oft einen hohen Preis für Gewissens- und Bekenntnisfreiheit zu zahlen hatten, den Täufern nicht nur Schutz und geschwisterliche Solidarität verweigert, sondern sie selbst als Ketzer verfolgt – nicht selten bis zum Scheiterhaufen.

Naziterror: blinde Entsolidarisierung

In den 1930er Jahren, als die großen Kirchen in Deutschland dem mörderischen Regime der Nazis geistlich und institutionell so wenig entgegenzusetzen hatten, verweigerten sie dem Bruderhof die Solidarität und sahen tatenlos zu, wie die Gemeinschaft ins Exil gezwungen wurde.* Wir

sind dankbar, in der Kommunität des Bruderhofes Geschwister im Glauben und Verbündete im Dienst zu haben, die mit so viel Engagement den Aufarbeitungs- und Versöhnungsprozess zwischen den Volkskirchen und den freien Kirchen in Deutschland, aber auch weltweit, mitgestaltet haben. Die bittere Erfahrung lehrt sie und uns ein Kennzeichen der antichristlichen Dynamik: das Erkalten der Bruderliebe und die innere Entsolidarisierung der Christenheit. Als Antwort darauf haben sie es als ihren Kernauftrag erkannt und angenommen, für Versöhnung und Verbundenheit am Leib Christi und darüber hinaus in der Menschheitsfamilie einzustehen. Ihr gemeinsames Leben und ihr Dienst ist ein Zeichen für die Kirche und die Welt, dass Christus auch die blinden Flecken im Gedächtnis seiner Gemeinde berühren und unseren Blick aufeinander heilen will. Sehr wirksam tun sie das bei unzähligen Einsätzen und diakonischen Projekten in der unmittelbaren Nachbarschaft der Bruderhöfe, aber auch unter den Ärmsten der Armen weltweit, wie jüngst in den griechischen Flüchtlingslagern. Oder eben zeichen- und zeugnishaft, wie bei der Begegnung mit Papst Johannes Paul II. in Rom im Juni 2004, in der beide Seiten ihre Verbundenheit in Christus und in der gegenseitigen Fürbitte bestärkten.

Zurück in Deutschland: im Geist der Urgemeinde

Seit 2002 ist der Bruderhof auch in Deutschland wieder ansässig. Sie beleben das Gründungshaus im nordhessischen Sannerz, das sie vor der Flucht zurücklassen mussten, und eine kleine Zelle in Holzland. Versöhnung und Einheit gestaltet die Gemeinschaft nach innen durch ihren fröhlich-radikalen Lebensstil, ganz im Geist der Urgemeinde. Nach außen tut sie dies durch tatkräftige Solidarität mit den Geschwistern, die Christus als ihren Heiland bekennen, und mit tiefer Bereitschaft zum Dialog mit allen Menschenkindern, die sich für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt einsetzen. In beidem war und ist der Bruderhof uns stets ein ermutigendes Vorbild. So lassen wir uns gerne auch von den „Grundlagen“, der geistlichen Regel der Gemeinschaft und ihren



konstituierenden Schriften, inspirieren, ohne Herzensenge und ganz groß von Christus und seiner Kirche zu denken und uns in die Einheit einzuüben:

- Wir halten uns an die Lehre und an das Beispiel der frühen Christen und bestätigen den apostolischen Glauben an den dreieinigen Gott, wie im Apostolischen und im Nizänischen Glaubensbekenntnis ausgedrückt.
- Wir stammen aus der Tradition der Täuferbewegung, fühlen uns aber allen verbunden, die sich der vollen Nachfolge Jesu verpflichtet wissen. Wir erkennen an, dass seine Kraft in allen Menschen zu wirken vermag, ungeachtet ihres Glaubens und ihrer Lebensumstände.

Aus den konstituierenden Schriften während der Verfolgungszeit:

- Wir müssen „eng“ in der rechten Weise werden – eng in dem Sinn, dass wir allein für Christus leben. Damit meine ich ganz und gar nicht, dass wir religiöser werden sollen. Niemand war so weitherzig wie der gekreuzigte Christus, dessen ausgebreitete Arme sich nach allen Menschen ausstrecken. Es geht hier um die Entschiedenheit des Herzens, für Christus allein zu leben. Besitzen wir diese Entschiedenheit, dann werden wir weitherzig sein, allerdings nicht im weltlichen Sinn einer allgemeinen Toleranz!
- Wir können nicht sagen, die Gemeinde ist hier oder sie ist dort. Die Gemeinde kommt vom Himmel herab zu denen, die geistlich arm sind. Sie kommt zu denen, die um Christi willen alles aufgeben, auch ihre eigenen Ideen und Ansprüche. Das kann überall geschehen; wenn es geschieht, dann entsteht Einmütigkeit unter den Menschen.
- Wenn wir von der wahren Gemeinde sprechen, meinen wir gewiss nicht unsere eigene Gemeinschaft, den Bruderhof. Wir meinen alle Menschen, die ein Leben in völliger Einheit mit Christus führen. Wir glauben nicht an die Herrschaft einer Mehrheit über eine Minderheit. Wir glauben, dass durch Christus Einmütigkeit bewirkt wird. Er spricht die gleiche Wahrheit in alle Herzen. Diese Einheit

ist eine Gnade, ein Wunder, das wir immer wieder neu erleben. Aber sobald wir Gott und einander untreu sind, kann sie uns wieder genommen werden.

- Der Versuch, verschiedene Kirchen und Konfessionen miteinander zu versöhnen, ist nur zu begrüßen. **Aber wahre Einheit – die Einheit, die alle Schranken niederreißt – beginnt mit Buße und Umkehr.** Als der Heilige Geist zu Pfingsten herabkam, fragten die Leute: „Brüder, was sollen wir tun?“ Sie waren zutiefst erschüttert, sie bereuten ihre Sünden und wurden ein Herz und eine Seele.
- Leider ist es in der heutigen ökumenischen Bewegung oft der Fall, dass die Zäune stehenbleiben und man sich über sie hinweg die Hände schüttelt. Wir aber müssen bezeugen, dass wahre Einheit unter Menschen möglich ist, eine Einheit, die nur durch Umkehr und durch eine persönliche Begegnung mit Jesus – dem Menschen Jesus, dem lebendigen Geist, dem Herrn – geschenkt werden kann. ■

* Die Geschichte ihres Widerstandes nach Hitlers Macht ergreifung liest sich wie ein Polit-Krimi. *Botschaftsbelagerung* lautet der Titel der von Emmy Barth zusammengestellten Chronik. Sie zeigt, wie totalitäre Mechanismen kirchliches Leben und geistliches Denken bedrücken und korrumpieren, indem sie die Lehre der Bibel durch Ideologien, die Autorität Jesu durch menschliche Heilsbringer und die Gemeinschaft des Leibes Christi durch kollektivistische Selbstbehauptung ersetzen. Das Buch ist 2015 auf Deutsch im Plough Verlag erschienen, es kann bestellt bzw. als E-Book heruntergeladen werden unter <http://www.plough.com/bbg>

Zur Lektüre empfehlen wir auch die neu bearbeitete Dissertation von Antje Vollmer, evang. Theologin und ehem. Vizepräsidentin des Bundestags: *Die Neuwerkbewegung. Zwischen Jugendbewegung und religiösem Sozialismus* (Herder Verlag, 2016).



Irisz Sipos, OJC-Redaktion

Ein neues Pfingsten erwarten



ELEMENTE EINER ÖKUMENISCHEN SPIRITUALITÄT VON WALTER KARDINAL KASPER

Spiritualität ist ein Lehnwort, das aus dem französischen Katholizismus kommt, und bedeutet wörtlich übersetzt „Frömmigkeit“, doch ist damit nicht die ganze Bedeutungsbreite dieses Begriffs abgedeckt. So versteht das Dictionnaire de Spiritualité Chrétienne unter Spiritualität jene Haltungen, Glaubensüberzeugungen und Praktiken, die das Leben des Menschen bestimmen und ihnen helfen, zu Wirklichkeiten jenseits der sinnlichen Wahrnehmung zu gelangen. Etwas einfacher gesagt kann man darunter das geistgewirkte Verhalten eines Christen vor Gott verstehen. Der Begriff umschließt demnach Glauben, Frömmigkeitsübungen und Lebensgestaltung und bezeichnet einen vom Geist geleiteten Lebensstil. Damit ist deutlich, dass der Begriff der Spiritualität zwei Dimensionen hat: Die eine gleichsam „von oben“, die sich der Verfügung des Menschen entzieht, das Wirken des Geistes Gottes, und die andere gleichsam „von unten“, die menschlichen Gegebenheiten und Bedingungen, in denen die

christliche Existenz steht und die sie geistlich zu gestalten und zu durchdringen sucht. Damit steht Spiritualität notwendigerweise in der Spannung zwischen dem einen Heiligen Geist, der überall und in allem wirkt, und der Vielfalt menschlicher kultureller und sozialer Lebenswirklichkeiten und Lebensformen. Die Spannung zwischen Einheit und Vielfalt ist also im Wesen des Begriffs von Spiritualität selbst angelegt.

Spaltung

Darüber hinaus beinhaltet der Begriff der Spiritualität auch die Spannung und den Konflikt zwischen dem Heiligen Geist und dem Geist der Welt, wie er in der Bibel verstanden wird. Wir können sogar sagen: Bis zu einem gewissen Grad sind unterschiedliche Verstehensweisen von Spiritualität mit ein Grund für die Spaltungen der Christenheit. Sie hat sich nicht primär auseinander diskutiert und über unterschiedliche Lehrformeln zerstritten, sondern auseinandergelebt. Verschiedene Formen,

den christlichen Glauben zu leben, sind sich fremd geworden bis zu dem Grad von Entfremdung, der zu wechselseitigem Unverständnis und so zu Spaltungen geführt hat. Kulturelle, soziale und politische Bedingungen und Zeitverhältnisse haben eine Rolle gespielt. Dass es dabei auch um die Frage nach der Wahrheit ging, soll damit nicht ausgeschlossen werden, doch historisch gesehen ist die Wahrheitsfrage jeweils in vielfältige menschliche Lebensbedingungen, in unterschiedliche konkrete Erfahrungswirklichkeiten eingebettet und zuweilen heillos mit ihnen verflochten. Dies lässt sich sowohl beim Schisma zwischen Ost und West im 11. Jahrhundert wie bei der westlichen Kirchenspaltung, die sich als Konsequenz der Reformation des 16. Jahrhunderts ergab, feststellen. Ost und West haben sich bereits im ersten Jahrtausend zunehmend sprachlich, kulturell und politisch auseinandergelebt und sind sich mit Misstrauen und Unverständnis begegnet. (...)

Entfremdung

Ähnlich verhielt es sich im 16. Jahrhundert. Luther konnte seine geistliche Erfahrung, die ihren Mittelpunkt in der Rechtfertigung *sola fide* und *sola gratia* hatte, nicht länger mit einer Spiritualität vereinbaren, die sich in der Ablassfrömmigkeit und dem ganzen „System“ einer priesterlich, sakramental und institutionell vermittelten Gnade ausdrückte, wie es sich im Spätmittelalter entwickelt hatte. Die damalige Ablasspraxis war zweifellos in vielen Fällen missbräuchlich; aber auch eine gereinigte und theologisch neu durchdachte Praxis, wie sie im Heiligen Jahr 2000 von Millionen von Rom-Pilgern mit großem geistlichen Ernst vollzogen wurde, trifft bei vielen, auch bei vielen ökumenisch aufgeschlossenen reformatorischen Christen, nicht nur auf Unverständnis, sondern auch auf existenzielles und emotionales Missbehagen und polemische Ablehnung. Hier gibt es ganz offensichtlich nicht nur doktrinaire, sondern auch emotionale Barrieren.

Eigensinn

Es ist keineswegs so, wie manche naiverweise annehmen, dass Lehre trennt, Spiritualität dagegen vereint. Es gibt so etwas wie eine pseudogeist-

liche Unduldsamkeit und einen pseudogeistlichen Eigensinn, und leider waren viele unserer traditionellen Kontroversen von solch apologetischer und dogmatistischer Rechthaberei bestimmt, und statt zur Verständigung zu führen, haben sie die Kluft nur vergrößert und zementiert. Dem will ökumenische Spiritualität entgegenwirken.

Annäherung

Genau wie alle anderen ökumenischen Ansätze fängt sie nicht länger damit an, was uns trennt, sondern damit, was uns gemeinsam ist. Sie fängt mit gemeinsamen christlichen Erfahrungen an und – heute mehr als in der Vergangenheit – mit gemeinsamen christlichen Herausforderungen in unserer mehr oder weniger säkularisierten und multikulturellen Welt. Diese gemeinsamen Erfahrungen lassen uns auch unsere Unterschiede besser verstehen. Um zu einem tieferen ökumenischen Verstehen und Übereinstimmen zu finden, ist ein spirituelles Einfühlungsvermögen nötig, das Verstehen einer unterschiedlichen und zunächst fremden christlichen und kirchlichen Lebensgestalt, ein einführendes und mitfühlendes Verstehen von innen her, nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen. Ökumenische Spiritualität bedeutet ein Hören und Sich-Öffnen für den Anspruch des Geistes, der auch aus unterschiedlichen Frömmigkeitsgestalten spricht; sie bedeutet die Bereitschaft zum Umdenken, aber auch ein Aushalten des Andersseins des Anderen, was Toleranz erfordert, Geduld, Respekt und nicht zuletzt Wohlwollen und jene Liebe, die sich nicht aufbläht, sondern über die Wahrheit freut (1. Kor 13,4,6).

Aufgrund meiner eigenen Erfahrung kann ich sagen, dass ökumenische Dialoge gelingen, wenn all das eben Aufgezählte zu einem gewissen Grad auch eintritt; sie führen nur dann zum Erfolg, wenn es gelingt, Vertrauen aufzubauen und Freundschaft zu schließen. Wenn das nicht gelingt, dann ist jeder gescheit genug, um Einwände zu den Argumenten der anderen Seite zu finden. Dialoge dieser Art kommen nie an ein Ende; sie haben sozusagen eine eschatologische Dimension. Ob sie dann in den Himmel oder die Hölle führen, müssen wir

dem lieben Gott überlassen. Besteht dagegen ein freundschaftliches Verhältnis und ein gemeinsamer spiritueller Grund, dann ändert sich die Situation. Das braucht nicht zu einem unmittelbaren Konsens zu führen und tut es auch normalerweise nicht, aber es hilft, besser zu verstehen, was der andere wirklich meint und warum ein unterschiedlicher Standpunkt eingenommen worden ist. Es hilft uns, den Anderen, die Andere in seiner und ihrer Andersheit zu akzeptieren.

Unterscheidung der Geister

Spiritualität verlangt nach einer Unterscheidung der Geister, denn sie ist keine ausschließlich emotionale Angelegenheit, von der die Wahrheitsfrage ausgeklammert werden soll, sondern hilft, ja treibt dazu an, dass wir die Wahrheit suchen. (...) Das Bekenntnis zu Jesus Christus ist das entscheidende Kriterium für die Unterscheidung der Geister: *Keiner, der aus dem Geist Gottes redet, sagt: Jesus sei verflucht! Und keiner kann sagen: Jesus ist der Herr!, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet.* (1. Kor 12,3) Damit ist das entscheidende christologische Kriterium einer ökumenischen Spiritualität benannt. Es wendet sich gegen die Gefahr eines spirituellen Relativismus und Synkretismus, welcher dazu neigt, die spirituellen Erfahrungen der verschiedenen Religionen nebeneinander zu stellen, um sie zu vermischen oder eklektisch aus ihnen auszuwählen. Es wendet sich gegen die schwärmerische Versuchung, die ohne christologische Vermittlung einen unmittelbaren Zugang zu Gott behauptet.

Ökumenische Spiritualität wird deshalb in erster Linie eine *biblische* Spiritualität sein und sich in gemeinsamer Schriftlesung und im gemeinsamen Studium der Bibel auswirken, die für alle Christen das grundlegende gemeinsame Zeugnis dafür ist, dass Gott in der Geschichte sein Heilswerk in Jesus Christus vollendet hat. Schließlich können und dürfen wir: *Abba, Vater!* (Röm 8, 15) im Geist wie Jesus zu Gott rufen. Eine ökumenische Spiritualität ist eine Spiritualität des Gebets, das in der Gebetswoche um die Einheit der Christen seine besondere Mitte findet. Ein solches Gebet wird immer wieder Menschen versammeln, damit sie

gemeinsam um das Kommen des Geistes beten, der die vielen Völker in einer Sprache vereint, damit sie gemeinsam um ein neuerliches Pfingsten beten. (Apg 1,13f) Wie Jesus selbst aus dem Gebet lebte, so auch die ökumenische Spiritualität.

Gemeinschaft im Geist

Ökumenische Spiritualität ist eine auf Gemeinschaft bezogene Spiritualität. Sie leidet an den Wunden, welche die Spaltungen der Kirchen geschlagen haben und aus denen sie blutet. So ist sie das kritische Gewissen der Kirche und erinnert sie daran, sich nicht in konfessioneller Selbstgenügsamkeit auf sich selbst zurückzuziehen, sondern mutig jeden Schritt zur Förderung der christlichen Einheit, der möglich und verantwortbar ist, zu gehen, indem sie am Austausch der Gaben teilnimmt, der die Reichtümer der anderen Traditionen aufgreift und nutzt, um auf diese Weise die größere ökumenische Einheit zu suchen. „*Spiritualität der Gemeinschaft ist auch die Fähigkeit, vor allem das Positive am anderen zu sehen, um es als Gottesgeschenk anzunehmen und zu schätzen: nicht nur ein Geschenk für den anderen, der es direkt empfangen hat, sondern auch ein Geschenk für mich*“ (P. Johannes Paul II, *Novo millennio ineunte*, S. 43). Versöhnung hebt die unterschiedliche Position des Anderen nicht auf; sie vereinnahmt ihn nicht und saugt ihn nicht auf. Im Gegenteil, Versöhnung erkennt den Anderen, die Andere in seinem/ihrem Anderssein an. Mit einer solchen Spiritualität der Gemeinschaft wird das eigentliche Ziel der ökumenischen Bewegung bereits vorweggenommen. Denn am Ziel wird keine uniforme Kirche stehen, sondern Einheit innerhalb legitimer Verschiedenheit, eine Einheit nach dem Vorbild der Trinität: ein Gott in drei Personen, der in einem innigen Liebesaustausch lebt. ■

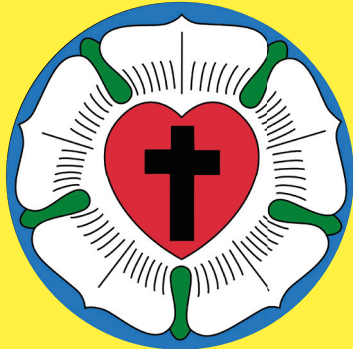
Aus: *Wege der Einheit. Perspektiven für die Ökumene.*
© Herder Verlag, Freiburg 2005, S. 206-226, gekürzt



Walter Kardinal Kasper, geb. 1933,
Dr. theol., Prof. em. für Dogmatik.
2001–2010 Präsident des Päpstlichen Rates
zur Förderung der Einheit der Christen.

SOLA!

STATT SO LALA ...



LIEBE FREUNDE!

Er tut's! – Jesus Christus erneuert, inspiriert und bevollmächtigt seine Kirche. Das feiern wir an Himmelfahrt und lassen uns neu für die Nachfolge begeistern.

Ein Tag voller Anregungen zum Hören und Bekennen, Entdecken und Staunen, Bewegen und Begegnen. Nach dem gemeinsam Start im Festgottesdienst beginnt für Jung und Alt ein Programm mit reichhaltigem Angebot auf Schloss Reichenberg, in der Michaelskapelle und auf der Baustelle des Mehrgenerationenhauses. In der Halle werden wir die Publizistin **Birgit Kelle** mit dem ojcos-Stiftungspreis ehren.

In den **Workshops** am Nachmittag laden sachkundige Referenten ein zum Austausch über das, was den Glauben vertieft und den Dienst fruchtbar macht. Schön, wenn wir an diesem Tag gemeinsam himmelwärts unterwegs sind! Noch schöner, wenn Sie ihn um die anschließenden **Begegnungstage** verlängern.

Lassen wir uns auf Jesus Christus als den Grund unseres Glaubens ausrichten und uns als seine Jünger ermutigen und aussenden!

Es erwarten Sie herzlich
Ihre **OJC-Gefährten**

ALLE REDEN VON REFORMATION – WER TUT'S?

TAGESPROGRAMM

9:30 Uhr Begrüßung mit Hefezopf und Kaffee an der Reichenberghalle, Konrad-Adenauer-Allee 1, 64385 Reichelsheim

10:00 Uhr OJC-Gottesdienst: Solus Christus! Denn einen anderen Grund kann niemand legen. Festgottesdienst für die ganze Familie in der Reichenberghalle
Predigt: **Pfr. Gernot Spies**, Generalsekretär SMD Deutschland

12:00 Uhr Mittagessen und Kaffee auf Schloss Reichenberg und Gang über das Burggelände

TAG DER OFFENSIVE

an Himmelfahrt, den **25. Mai 2017**

WORKSHOPS

14:30 bis 16:30 Uhr

1. SEMPER REFORMANDA

Wie Kirche sich erneuert, statt sich neu zu erfinden

Pfr. Burkart Hotz | Írisz Sipos

2. MIT RÜCKGRAT DURCH'S STUDIUM

Pfr. Gernot Spies | Konstantin Mascher

3. MUT ZUR MUTTERSCHAFT

Familie als Bastion gegen den Zeitgeist

Birgit Kelle | Elke Pechmann

4. KLAR KOMMUNIZIEREN

Kindern den Umgang mit Medien lehren

Jeppe Rasmussen | Hanne Dangmann

5. MENSCHEN BEGLEITEN

Ermutigung für biblische Seelsorger

Maria KaiBling | Rudolf J. M. Böhm

6. SOLO IST NICHT SO LALA

Ledigsein gestalten

Ursula Räder

7. REFORMATION

Frucht oder Hindernis der Ökumene?

Klaus Sperr

8. „WER SINGT, BETET DOPPELT“

Singen in der Schlosskapelle, alte und neue Lieder

Hanna Epting | Ute Paul

9. SIE TUN'S!

Versöhnungsarbeit in Ruanda als biblisches Konzept

Frank Paul | Mitarbeiter von God cares, Ruanda

10. EINEN APFELBAUM PFLANZEN

Blick in das Mehrgenerationenhaus

Hermann Klenk | Joachim Hammer | Michael Wolf

17:00 Uhr Gemeinsamer Abschluss mit Überreichung des ojcos-Stifungspreises an **Birgit Kelle**
Sendung und Wegzehrung in der Reichenberghalle mit Konstantin Mascher (Prior)
Reisesege

PARALLEL DAZU:

Im zweiten Teil des Gottesdienstes gehen unsere Teams mit den Kindern in eigene Programme.

Schulkinder (bis 5. Klasse):

Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum,
Bismarckstr. 8.

Anmeldung vor dem Gottesdienst an der Reichenberghalle. Alle Sportbegeisterten ab 8 Jahre bitte Hallenschuhe mitbringen.

Kindergartenkinder (3–6 Jahre):

Sporthalle im Untergeschoss der Reichenberghalle. Während der Nachmittag-Workshops gibt es die Möglichkeit zur Betreuung im ev. Kindergarten.

Angebot für Eltern mit Kleinkindern

Am Nachmittag gibt es ein Eltern-Kind-Café: Raum für Begegnung und Gespräch im ev. Kindergarten von 14:00–16:30 Uhr.

Angebot für Teens: Wenn Du zwischen 12 und 16 bist, dann bist Du hier richtig! Denn für Dich gibt es auf dem Schloss gemütliche Ecken einfach zum Chillen, Lesen, Filmchen gucken, Spielen und Schlemmen. Komm!

Ihre Anmeldung hilft uns bei der Planung, am besten mit beiliegender Karte oder online: www.ojc.de/tdo oder bei Gerd Epting, 06164 9308-219

26.–27. MAI

BEGEGNUNGSTAGE MIT THEMENSCHWERPUNKT

Die Gelegenheit, uns näher kennenzulernen, mehr über den OJC-Auftrag zu erfahren, alten und neuen Freunden zu begegnen, Lobpreis, Workshops, Feiertagsbegrüßung, Kinderbetreuung. Geistliche Impulse zum Thema Umkehr zum Gott des Bundes – Wege der Versöhnung zwischen Christen und Juden mit Sr. Joela Krüger, EMS. Kosten: DZ 70 €, EZ 90 €, Kinder bis 14 Jahre sind frei.

Info und Anmeldung: www.ojc.de/tdo oder bei Gerd Epting, 06164 9308-219

DASS WIR IN CHRISTUS BLEIBEN



BETRACHTUNGEN ZUR IKONE DER EINHEIT VON ÍRISZ SIPOS

Her karg erscheint die Einrichtung der Kapelle des OJC-Gästehauses Tannenhof, doch beherbergt sie einige Kleinodien, die uns mit Freunden und Weggefährten in aller Welt verbinden. Eines davon ist die von **Helga Herrig-Kutscher** geschriebene Ikone mit dem Motiv *Christus, der wahre Weinstock*. Wie das bei Ikonen so ist, versteht auch diese sich als Abbild: Kopie einer Kopie einer Kopie ... und alle gehen einigermaßen originalgetreu auf eine Ur-Ikone zurück, die ihrerseits die Bebilderung einer ewig gültigen Botschaft Gottes an seine Kirche darstellt.

Die Vorlage zu unserer stammt von **Angelos Akontantos**, einem Ikonenschreiber, der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in der Stadt Candia (heute Heraklion) auf Kreta lebte und zuletzt als Kantor tätig war. Er hat dieses Motiv kreiert, das gewiss nicht zufällig *Einheitsikone* genannt wird, versammelt sie doch alle Apostel in dem Bild um den Heiland als Mitte. Und es ist auch kein Zufall, dass die Einheit in Christus als ein dringliches Gebetsanliegen frommer Ordensleute und Laien just in dieser Zeit manifest wurde. Die Zeit nämlich war geprägt von den Vorbereitungen auf

ein großes Konzil mit dem ehrgeizigen Ziel, die Einheit zwischen der Ost- und Westkirche wiederherzustellen. Gut zwanzig Jahre zuvor hatte man in Konstanz (1411-14) mit Hängen und Würgen das zersplitternde Westrom mit seinen zeitweise drei Päpsten, einem zerstrittenen hohen Klerus und in Kriege verstrickten Adel wieder unter eine Tiara gebracht. Der Preis für den Erhalt der maroden Einheit war ein unerbittliches Regime zur Kirchenbasis hin: Auf diesem Konzil wurde der Scheiterhaufen für den Prager Priester und Kirchenreformer Jan Hus errichtet.

Schlechte Zeiten für die Einheit

Nun aber stand das Projekt bevor, das als 17. ökumenisches Konzil in die Kirchengeschichte eingehen sollte. Es startete 1438 in Ferrara, zog um nach Florenz und wurde dort 1439 mit mäßigem Erfolg zum Abschluss gebracht: Lateiner und Griechen unterzeichneten ein Dokument über ihren Good Will zur Einheit. Parallel dazu tagte das Konzil zu Basel über die Nöte der durch politische und weltanschauliche Verwerfungen geschüttelten Kirche im Westen. Vielleicht hielten es die Weströmer auch deswegen für angebracht, das ökumenische Konzil noch bis 1445 in Rom fortzusetzen und das Zusammengehen mit kleineren östlichen Kirchen wie der armenischen, der maronitischen, der nestorianischen und der jakobitischen zu beschließen. Bemühungen um ein Abkommen mit der gesamten Ostkirche schlugen hingegen weiterhin fehl. – Nein, es war kein gutes Jahrhundert für die Einheit der Kirche! Und das nächste sollte es auch nicht werden. Das Abkommen von 1439 wurde mit der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen 1453 faktisch wirkungslos und 1472 von einer Synode in Konstantinopel offiziell abgelehnt. Nur elf Jahre später wurde Martin Luther geboren.

Wilde Triebe und Absenker

Die Ikone der Einheit ist also ein Dokument der Not der Kirche, zugleich aber eine biblische Antwort auf den Schmerz über das Wuchern von unfruchtbaren Trieben und über die kleinliche

Rivalität der Absenker, die sich vom Weinstock aus in den Boden bohren, kümmerliche Wurzeln lassen, im Irrglauben, sich selbst mit Nahrung und Wasser versorgend Frucht bringen zu können. Weingärtner wissen: Die Vermehrung von Weinreben durch Absenker ist aufgrund ihrer unkomplizierten Handhabung eine verlockende Option. Das Gleichnis von Weinstock gemahnt an die eigentliche Gefahr, die über konkrete Macht- und Konfessionstreitigkeiten hinausweist: Absenker stehen nur vordergründig in Konkurrenz zueinander: in Wahrheit rivalisieren sie mit dem Weinstock selbst. Sie halten am dünnen Boden ihrer historisch-kulturellen Prägung fest, um sich so in den politisch-geistigen Strömungen zu behaupten, up to date zu sein. Dabei entfremden sie sich voneinander, und zunehmend auch vom Weinstock, der sie trägt und durch den allein sie verbunden sind mit dem Grundwasser der Heilsgeschichte – durch all die Schichten wechselhafter Widerfahrnisse hindurch.

Am Weinstock bleiben

Das Gleichnis vom Weinstock ist eine Lektion in Ökumene, die wir beherzigen möchten. Es geht nicht um eine neue, tolle Diplomatie unter den Reben. Auch nicht darum, sich von vielen Seiten aufeinander zu bewegend eine gigantische Weinlaube zu bilden. Die Kirche Jesu ist keine Weinlaube! Kein dekoratives, letztlich aber fruchtarmes Gewucher! Zur Einheit gelangen wir, indem wir bereinigt, beschnitten und an unseren Bestimmungsort gebunden in Christus, dem Weinstock *bleiben*. Der lebendige, vitale Kontakt, die unbedingte Verbundenheit mit Ihm und in Ihm ist die Voraussetzung dafür, dass wir gemeinsam Frucht bringen – den edlen Wein, die edle Zutat der Eucharistie, in dem der ewige Heilsbund Gottes mit der Menschheit durch Jesus Christus selbst besiegelt ist. ■



Írisz Sipos, OJC-Redaktion



UNSERE

SCHUBLADEN

ÖFFNEN!

WERKSTATTGESPRÄCH IN DER AUSPFLANZUNG IN GREIFSWALD

MIT REBEKKA HAVEMANN (EVANGELISCH),
RUDOLF J. M. UND RENATE BÖHM (KATHOLISCH) UND
DANIEL UND CAROLIN SCHNEIDER (EV.-FREIKIRCHLICH)

Rebekka: Wir sind eine Kommunität im Horizont unterschiedlicher Konfessionen. Wie erlebt ihr das ökumenische Miteinander?

Rudolf: In der OJC-Kommunitätswoche letzten September war das ja unser Hauptthema. Dort ist ein erster Eindruck von dem Spannungsfeld entstanden, in dem wir stehen. Für mich war ein maßgebliches Wort die „aporetische Ökumene“: den Weg nicht im Voraus wissen. Es geht bei konfessionellen Unterschieden immer wesentlich um verbindliche und unveränderbare Wahrheiten; also nicht darum, ein bisschen nett zueinander zu sein und uns, wo wir nicht auf einer Linie sind, auf einen Mittelweg zu einigen. Maßgeblich für uns sollte sein, die Einheit in der Wahrheit anzustreben. Die Wahrheit lässt sich nicht teilen. An dieser Stelle beginnt das respektvolle Ringen im Miteinander.

Ich bin mit dem wegweisenden Gedanken nach Hause gefahren, dass wahre Erkenntnis ein Beziehungsgeschehen ist, eine Frucht der Verbundenheit untereinander. Für mich bedeutet das konkret, dass jeder von uns bereit ist, sich auch verändern zu lassen. Unser Ringen hat zwei Seiten: die Anerkennung dessen, was uns gemeinsam ist und uns miteinander verbindet, und die Anerkennung dessen, was uns trennt.

Daniel: Das ist ja vergleichbar mit anderen Beziehungen: Wenn ich Dinge unter den Teppich kehre oder schwierige Passagen auslasse, wächst keine Verbundenheit, es geht nicht in die Tiefe. Wir wachsen erst zusammen, wenn wir uns den Themen nähern, die schwierig sind.

Rebekka: Was wäre das zum Beispiel?

Daniel: Das, bei dem wir nicht zusammenkommen, z.B. das Verständnis vom Abendmahl, von der Eucharistie.



Rudolf: Prägnante Unterschiede gibt es auch bei der Frage: Was ist Kirche? Für mich als Katholik ist es ganz schwer zu identifizieren, wenn evangelische Christen von Kirche sprechen.

Rebekka: Was ist denn für dich Kirche?

Rudolf: Jesus hat seine Kirche auf das Fundament der Apostel gebaut. Seinen zwölf Aposteln hat er die Aufgabe gegeben, das Reich Gottes in allen Völkern zum Keimen und Wachsen zu bringen. Der Glaube wurde unter der Leitung des Petrusamtes von Generation zu Generation in der Kirche weitergegeben und ist durch diese Weitergabe des Weiheamtes („apostolische Sukzession“) bis heute existent. Das, was sich also in der katholischen Kirche verwirklicht, ist für mich Kirche – sowohl im unsichtbaren Bereich wie auch in ihrer sichtbaren Form. Wenn wir darüber ins Gespräch kommen, wirft das natürlich Fragen auf.

Carolin: Wir reden viel über Kirche. Aber wenn es um unser Miteinander geht, bekommt das für mich einen anderen Fokus. Auf dem Heimweg, nach dem anregenden und emotionalen Gespräch bei der Kommunitätswoche, merkte ich, dass

das etwas mit mir macht. Das stellt mich auch in Frage, wenn es um das Ringen um die Wahrheit geht. Als ich am Bahnhof in Berlin die Menschen sah, dachte ich, dass die Frage nach Ökumene, die uns am Morgen so intensiv beschäftigt hatte, mit deren Leben kaum zu tun hat. Das sind zwei so verschiedene Welten. Seitdem geht das Thema mit mir. Ich habe immer gerne verstehen wollen, wie und was andere glauben, im speziellen Katholiken, weil das für mich das Fremdere ist. Mittlerweile denke ich, ja, ich möchte es hören, aber ich muss und werde vieles einfach nicht verstehen, weil ich ganz anders geprägt bin. Ich möchte das so stehen lassen. Wenn unser Zusammenleben gelingt, trotz dieser Unterschiede, dann ist das schon ein großes Geschenk, wie ein kleines Wunder. Wir sind so unterschiedlich, nicht nur konfessionell.

Rebekka: Da passiert es aber ganz schnell, dass man an der Oberfläche bleibt.

Daniel: Das denke ich auch. Was uns in unserer Gesellschaft verloren gegangen ist, ist das Ringen um Wahrheit. Wir leben in einer Zeit, in der viele Wahrheiten gleich gültig stehen bleiben, in der man nicht mehr gerne in Auseinandersetzung geht, weil man den anderen ja auch tolerieren soll. Wir müssen aufpassen, dass wir diesem Zeitgeist, alles ist richtig und gut, nicht verfallen und jeder Konfrontation aus dem Weg gehen.

Carolin: Welches Ziel verfolge ich mit der Auseinandersetzung? Als es nach der Geburt unseres jüngsten Sohnes um die Tauffrage ging, hat die Mutter eines fast gleichaltrigen Kindes aus der OJC anders entschieden. Wir haben uns damit auseinandergesetzt, aber schlussendlich haben wir unseren Sohn segnen lassen, das Kind meiner Freundin wurde getauft. Jeder von uns hatte eine wirkliche Überzeugung. Ich wusste, dass ich die andere nicht von meinem Standpunkt überzeugen möchte und kann, aber umgekehrt auch nicht überzeugt werden möchte. Letztendlich mussten wir das einfach stehen lassen. Da habe ich zum ersten Mal gespürt, dass der Schmerz wohl auch

zu unserem ökumenischen Miteinander gehört.

Rudolf: Wenn ich von Ökumene spreche, habe ich nicht das Ziel, dass wir irgendwann mal zu einer gemeinsamen Meinung kommen, sondern ich will begeistert über meinen Glauben reden können ohne Abstriche machen zu müssen. Das, was mir lieb ist und gleichermaßen das, was schwierig ist und mich verletzt hat, möchte ich nicht



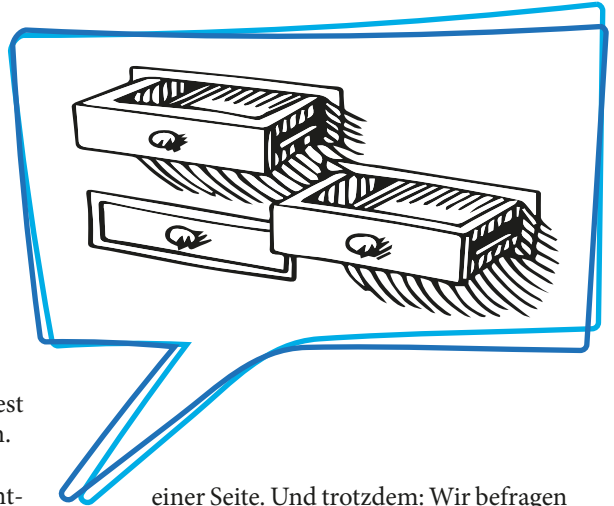
verschweigen. Das muss möglich sein – ob der andere es versteht oder nicht. Ich verlange nicht, dass man mit mir übereinstimmt – aber dass man mich mit meiner Begeisterung und meinen Überzeugungen stehen lässt und dass man mir ermöglicht, das auch zu leben.

Carolin: Und genauso auch andersherum ...

Rudolf: Auf jeden Fall – auf allen Seiten.

Rebekka: Und erlebst du das so?

Rudolf: Zum Teil erlebe ich unter uns ein großes Entgegenkommen und Wohlwollen. Aber für mich unser unterschiedliches Verständnis vom Abendmahl eine große Anspannung. Die evangelische Kirche versteht sich von jeher als die Kirche des Wortes. Warum versammeln wir uns als ökumenische Kommunität unter einem evangelischen Dach nicht häufiger um das Wort?



Ausgerechnet die Quelle und den Höhepunkt des christlichen Lebens – das ist die Eucharistie in der katholischen Kirche – stellen wir in den Mittelpunkt unseres Zusammenlebens! Diese nicht lösbare Spannung kann ich für mich nur aushalten, indem ich sage: Herr, du hast mich in diese Gemeinschaft gestellt und dir etwas dabei gedacht. Wenn du mir diese Spannung zumutest oder zutraust, dann will ich sie auch aushalten.

Rebekka: Für dich wäre also statt des wöchentlichen Abendmahls eine wöchentliche gemeinsame Bibelstunde einfacher?

Rudolf: Ja.

Rebekka: Weil wir dann den Konfliktherd aus dem Weg geräumt hätten?

Rudolf: Weil wir dann die Unterschiede achten würden. Ich komme in einen Konflikt, weil es mir von der Lehre der Kirche her untersagt ist, am evangelischen Abendmahl teilzunehmen. Ich liebe doch meine Kirche. Ich weiß, dass das auch für die anderen Katholiken in unserer Gemeinschaft ein innerer Prozess war, sich darauf einzustellen. Sie scheinen damit etwas entspannter umzugehen. Aber für mich, für den die Eucharistie und die eucharistische Anbetung die Höchstform meines Glaubens darstellen, bleibt das auf Dauer ein spannungsvolles Erleben.

Rebekka: Man kommt also doch immer wieder auf die gleichen schmerzhaften Punkte. Wir können nicht so tun, als ob wir alles „gut reden“ könnten. Seitdem ich das von dir weiß, macht das auch mit meinem Abendmahlverständnis etwas. Ich stehe beim gemeinsamen Abendmahl neben dir und bin unsicher, was das jetzt für dich bedeutet. Auf jeden Fall etwas anderes als für mich. Das empfinde ich schon als schmerzhaft, und trotzdem bin ich sehr dankbar, dass wir überhaupt das Abendmahl zusammen feiern. Noch viel mehr rüttelt es mich durch, dass ich nach der Prädikantenausbildung selbst das Abendmahl austeilen werde und jetzt weiß, dass das eigentlich ein No-Go für euch Katholiken ist. Der Schmerz ist also nicht nur auf

einer Seite. Und trotzdem: Wir befragen uns gegenseitig wenig nach den konfessionellen Unterschieden.

Rudolf: Es ist für mich eine erstaunliche Erfahrung, dass wir erst jetzt nach 48 Jahren ökumenischer Gemeinschaft das erste Mal ausführlich über Ökumene unter uns reden.

Renate: Das hat mit Sicherheit etwas mit der Konversion Einzelner in unserer Gemeinschaft zu tun. Ich glaube, dadurch kamen wir als Gemeinschaft noch mal neu ins Fragen.

Rudolf: Ja, wir müssen diesbezüglich auf unsere Zukunft hin fragen. Der Anteil von Mitgliedern aus Freikirchen ist enorm gewachsen. Ich nehme wahr, dass sie im geistlichen Leben in der OJC eine große Bereicherung entdecken.

Carolin: Und andererseits fühlen sich die landeskirchlich Geprägten auch durch die Freikirchler hinterfragt und vermutlich auch bereichert. Auch innerhalb der evangelischen Fraktion gibt es ja Unterschiede. Das hat das ökumenische Gespräch unter uns noch einmal verstärkt.

Rebekka: Eine Frau unter uns, die als Atheistin zum Glauben gekommen ist, hat das so formuliert: Sie ist durch evangelische Christen geprägt und zum Glauben geführt worden. Es hätten aber auch genauso gut katholische Christen sein können. Für sie spielt das heute keine Rolle: Es geht um Jesus und um Lebensveränderung.

Daniel: Eine Rückfrage an Rudolf: Du bist erst in der Lebensmitte wieder zum Katholizismus deiner

Kindheit zurückgekehrt. Würdest du auch mit deiner Glaubenspraxis und deiner Kirchentreu, wie sie geworden ist, in die Kommunität eintreten?

Rudolf: Wenn ich die Berufung so erfahren würde, wie ich es 1989 verspürt habe, als sie an mich und Renate herangetragen worden ist, dann schon. Aber das ist ja spekulativ. Ich glaube, Gott hat sich irgendetwas dabei gedacht. Vielleicht ist dieses Zusammenleben deshalb wichtig, damit wir gegenseitig die vielfältigen Reichtümer in der Verschiedenheit unserer Zugehörigkeit entdecken. Ich frage mich natürlich auch, warum Gott die Spaltung der Kirche zugelassen hat, das hätte er doch verhindern können. Es ist auf der einen Seite eine bittere Frucht der Sünden von Menschen und auf der anderen Seite kann Gott auch immer aus dem Bösen etwas Gutes machen. Das versuche ich immer wieder in all den Spannungen zu erspüren. Die Frage ist für mich noch nicht beantwortet, aber es scheint immer wieder etwas davon auf, dass die Schwerpunkte in bestimmten Glaubensrichtungen einen Reichtum darstellen, etwas Schönes, das in Ergänzung zu meinem steht.

Rebeka: Könntest du das illustrieren?

Rudolf: Ein Zuwachs ist für mich das Gemeinschaftsbetonte, während die katholische Kirche wesentlich eine sakramentale Kirche ist. Die Sakramente sind zentral für den Heiligungsweg, den jeder geht, durch sie fließt uns zu, was wir brauchen, um Jesus ähnlich zu werden und in Übereinstimmung mit Gott zu kommen. Ich kann mir ein Leben ohne Sakramente nicht vorstellen. Darum sind – neben dem Wort Gottes und dem Gebet – auch die Eucharistie und die Beichte ganz zentral für mein Glaubensleben.

Renate: Zurück zur Frage, was Gott sich wohl dabei gedacht hat, uns in dieser Unterschiedlichkeit zusammenzustellen. Ich erlebe, dass es in unserem Miteinander um eine Herzerweiterung geht. Dass Gott uns mit der Unterschiedlichkeit unserer Glaubensformen etwas schenken will, ein neues Herz im Miteinander. In meiner Familie hatte man das Katholische weit von sich geschoben. Nur durch



die Berührung mit Rudolfs Hintergrund und Glaubenspraxis ist mein Herz erweitert worden. Viele evangelische Christen haben allem Katholischen gegenüber noch starke Vorbehalte. Ich erlebe in unserer Gemeinschaft, dass wir Brückenbauer sind, weil wir im Miteinander den anderen verstehen wollen oder ihm mit Achtung begegnen. Das finde ich schon ganz viel.

Rebeka: Wir sind überwiegend evangelisch und evangelisch-freikirchlich, aber ich nehme wahr, wie oft wir negativ und kritisch über unsere eigene Kirche reden. Da musste ich auch Buße tun meiner eigenen Kirche gegenüber. In der Prädikantenausbildung treffe ich auf Leute, die einen tiefen Glauben haben und von denen ich viel lernen kann.

Daniel: Katholische Inhalte nehmen unter uns durchaus einen großen Raum ein, z.B. wenn es um „die Theologie des Leibes“ geht, aber auch die Texte von katholischen Autoren, die seit einigen Jahren im Salzkorn veröffentlicht werden.

Carolin: Denkt ihr als evangelische und katholische Volkkirchler in manchen Punkten über uns Freikirchler manchmal: Das glauben die aber falsch, beispielsweise bei der Tauffrage?

Rudolf: Ich denke, Gott geht mit jedem einen Weg. Das ist heiliger Boden für mich, da möchte ich nicht in irgendeiner Weise etwas zertrampeln. Für mich ist Ökumene dann verwirklicht, wenn du mir begeistert von Deinem erzählen kannst und umgekehrt ich dir von Meinem. Wenn Ökumene auf der Ebene der Rechthaberei entstehen sollte,



dann wäre sie von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Carolin: Das eine ist, den anderen stehen zu lassen, aber gleichzeitig habe ich eine Überzeugung für die eigene Position. Was mache ich mit dem, was mir da begegnet? Habe ich dafür dann eine Schublade im Sinne von: Ach, das ist jetzt die katholische Schublade und zu. Die Unterschiede stehen ja doch irgendwie zwischen uns.

Rebekka: Ich gebe zu, ich habe auch meine Schubladen, aber diese ganz heiligen Sachen wie die Eucharistie, die eucharistische Anbetung oder die Taufe, das gehört in keine Schublade. Das ist für mich eben auch heiliger Boden. Nicht, dass mich das nicht interessiert, aber es ist einfach nicht verhandelbar. Das bleibt stehen. Das ist auch mit Schmerz verbunden.

Carolin: Und den anderen trotzdem nicht nur stehen lassen, sondern auch lieb haben... Führt unser Gespräch zu mehr Liebe oder zu mehr Trennung?

Rudolf: Die Juden unterscheiden: Führt es mehr ins Leben oder steht es gegen das Leben, zerstört es Leben? Leben ist im wesentlichen Beziehung. Man könnte also fragen: Führt es in Beziehung oder stellt es sich zwischen die Menschen. Das ist ein Unterscheidungsmerkmal. Wir brauchen die Gabe der Unterscheidung, wenn wir um die Wahrheit ringen, Wahrheit, die nicht nur aus einem Lehrsatz besteht. Ich muss da immer an das Wort von Paulus (1. Kor 13) denken: *Ich zeige euch noch einen über alles hinausgehenden Weg*. Es ist die

Liebe, die zuletzt siegt. Dass es in der Erstreaktion immer wieder zu Urteilen und Verurteilungen kommt, das kennt jeder. Die Zweitreaktion halte ich aber für wichtiger. Die Liebe Christi soll unser Leben bestimmen.

Rebekka: Zum Lieben gehört ein gewisses Verstehen, auch wenn ich manches in der Tiefe nicht nachvollziehen kann.

Rudolf: Je mehr du dich zu erkennen gibst, desto verletzbarer wirst du. Du bist zu noch größerer Liebe herausgefordert. Je mehr ein Mensch liebt, desto mehr leidet er. Ich glaube, dass die in Jesus Christus offenbarte Liebe Gottes nichts mit den sentimentalen Gefühlen zu tun hat, die auf Sympathie beruhen.

Carolin: Das ist ja das Zeugnis: Wenn unser Miteinander gelingt, trotz dieser krassen Unterschiede, die kaum überbrückbar sind. Wir nehmen uns trotzdem an und gestalten unser Miteinander fruchtbar. Das fließt ja in alle Bereiche ein, auch in unseren Dienst. Wir können zusammenleben, auch wenn wir nicht in allem einer Meinung sind.

Renate: Das spüren die Menschen, auch ohne dass man darüber spricht. Wir haben das deutlich erlebt, als es in der Zusammenarbeit mit einer Gemeinde zu einem internen Konflikt mit Mitarbeitern kam. Wir konnten uns zuletzt doch achten und stehen lassen und sind beieinander geblieben. Versöhntes Miteinander in aller Verschiedenheit ist ein großes Geschenk, das nur Gott schenken und für viele fruchtbar machen kann.

Carolin: In vielen Gemeinden ist das aber ein Problem: Man trennt sich, weil man in manchen Fragen ein unterschiedliches Verständnis hat. Es ist einfach ein Zeugnis, wenn das Zusammenleben gelingt.

Daniel: Es fällt uns schwer, Spannungen unter uns auszuhalten. Vielleicht ist die fehlende Leidenschaft ein wesentlicher Faktor. Zu wirklicher Liebe gehören Spannungen und Leidenschaft. ■



NICHT UNTER UNSERER KONTROLLE

WIE DER CHRISTLICHE GLAUBE SICH UNTERSCHIEDLICH GESTALTET

INTERVIEW MIT KOMMUNITÄTENBISCHOF DR. CHRISTOPH MEYNS
FRAGEN VON KONSTANTIN MASCHER

? *Konstantin Mascher:* Herr Bischof, wie geht es Ihnen im neuen Amt als Beauftragter für die Kommunen?

Christoph Meyns: Ich freue mich auf die Aufgabe! Wir Bischöfe haben ja neben unseren Leitungsgätern in der Landeskirche auch eine Sonderaufgabe auf Bundesebene, die wir ehrenamtlich wahrnehmen. Zu dem, was mir im Dienst wichtig ist, passt es, dass ich jetzt Kontaktbischof zu den geistlichen Gemeinschaften und evangelischen Klöstern bin.

? Sie sind vor zwei Jahren in Braunschweig zum Landesbischof gewählt worden. Wie hat sich der Laie eine solche Wahl vorzustellen? Haben Sie kandidiert, wurden Sie vorgeschlagen?

Man kann sich als Bischof nicht bewerben. Die Synoden bilden Nominierungsausschüsse, die dann eine Kandidatenliste erstellen. Der Anruf aus Wolfenbüttel, ob ich mal vorstellig werden könnte, kam für mich völlig überraschend. Dann folgte ein längerer Prozess in der Landeskirche, und auch ich überlegte mit meiner Frau gemeinsam, ob wir uns diesen Wechsel nach 25 Jahren in Nordfriesland vorstellen können.

? Als Sohn eines Pfarrers und einer Kirchenmusikerin kennen Sie sicher das Sprichwort

„Pfarrers Kinder, Müllers Vieh geraten selten oder nie“. Wie kam es, dass auch Sie diesen Weg eingeschlagen haben?

Die Berufung ist mir erst in der Oberstufe angewachsen. Natürlich hat mich mein Elternhaus stark geprägt, aber die bewusste Auseinandersetzung hat zwei Wurzeln. Mit 16 war ich zu einem Austauschjahr in den USA in einer presbyterianischen Gemeinde und hinterher ehrenamtlich bei Youth for Understanding aktiv, deren Arbeit in der christlichen Ethik wurzelt. Dort gab es eine sehr lebendige Auseinandersetzung über Lebens- und Weltanschauungen. Und über die Evangelische Jugend, in der ich E-Bass gespielt habe, bin ich ins aktive Gemeindeleben hineingewachsen und habe festgestellt: Mensch, es macht Spaß, mit Menschen und im Raum des christlichen Glaubens zu arbeiten. So habe ich entschieden, Theologie zu studieren.

? Nach Ihrem ersten Examen waren Sie für neun Monate in Papua-Neuguinea. Was hat Sie da am meisten geprägt?

Zu erleben, wie der christliche Glaube, das befreiende Potenzial des Evangeliums in einer ganz anderen Kultur Gestalt annimmt. In Neuguinea herrscht viel Angst vor der Zauberei, vor Tabus

und dem daraus gestifteten Unfrieden zwischen den Dörfern. Hier habe ich das Evangelium als friedensstiftende Kraft erlebt. Das war nicht nur ein spirituelles Erlebnis, sondern ein soziales Ereignis. Bei Gottesdiensten in den Slums von Lae, durch Erlebnisse beim Praktikum auf Kaka-Island und bei Visitationsreisen ins entlegene Hinterland konnte ich erleben, wie das Evangelium seine heilsame Kraft entwickelt. Das hat meine vormaligen Vorbehalte gegenüber der Mission über Bord geworfen.

? Noch vor Ihrer Bischofswahl erschien in DIE ZEIT Ihr Artikel „Widerspruch. Die Kirche lebt von ihren Laien, nicht von den Bischöfen“...

Ja, die Ironie der Geschichte! Damals dachte ich noch überhaupt nicht an ein Bischofsamt, und ich stehe nach wie vor zum Artikel. Wir sind als evangelische Kirche eine Laienkirche, auch wenn es die Ämter der Pfarrer und Bischöfe gibt. Uns unterscheidet nicht die geistliche Vollmacht, sondern nur die Ausbildung und die Berufung zu einem besonderen Dienst, der in meinem Fall ein leitender Dienst mit bestimmten Aufgaben ist. Das macht mich als Bischof zum Dienstleister, nicht zum geistlichen Oberhaupt. Bezogen auf Christus sind wir Schwestern und Brüder. Meine Aufgabe ist es nicht, anzusagen, wo es längs geht, sondern ich bin als Bischof vor allem für ihre Einheit zuständig. Diese Einheit wächst aus der Verbindung mit Jesus Christus als dem Grund der Kirche. Ich habe darauf zu achten, dass die Beziehung zum gemeinsamen Grund offen bleibt, denn darauf wächst die Gemeinschaft. Die Einheit der Kirche ist heute durch gesellschaftliche Zersplitterung stärker als durch konfessionelle Unterschiede bedroht. Wie gelingt es, die Barrieren in unserer Gesellschaft zwischen unterschiedlichen sozialen Schichten im Raum der Kirche durchlässiger zu machen und zu überwinden?

? Sie sprachen in einer Predigt von der „Kirche im Umbruch“, die einen massiven Relevanz- und Bedeutungsverlust erlitten hat. Was kann Kirche tun, damit sie nicht nur überlebt, sondern auch lebendig bleibt?

Als erstes: Mit Reformprogrammen à la *Kirche der Freiheit* oder *Salz der Erde* darauf zu reagieren, halte ich nicht für zukunftssträftig. Wir müssen uns der Angst und der Hilflosigkeit stellen, die von diesen Entwicklungen ausgeht. Der Geist lässt Neues wachsen, wann und wie Gott es will. Das zu akzeptieren bedeutet aber nicht zu resignieren und sich zurückziehen. Eberhard Jüngel spricht von der kreativen Passivität. Im Gebet zu Gott kommen, sich ernsthaft mit den eigenen Gefühlen von Hilflosigkeit, Resignation, Ohnmacht konfrontieren lassen und dann sagen: Ja, er führt uns da hinein und hindurch. Aber nicht daran vorbei! Er führt uns durch das Kreuz zur Auferstehung. Ich wünsche mir, dass wir neu ins Hören kommen, die Spannung aushalten, die Gefühle und Ambivalenzen, und nicht vorschnell in Aktivismus verfallen. Aus der Stille kann allmählich etwas wachsen, auch für unsere Kirche. Aber was wächst, haben wir nicht unter Kontrolle. Das ist das kreative Schaffen des Geistes.

? Das Einüben von Stille und geistlicher Empfänglichkeit gehört zum Kerngeschäft der Communities und geistlichen Gemeinschaften. Wann sind Sie mit dieser Gestalt der Kirche in Berührung gekommen?

Schon als ich 1992 als Pastor angefangen habe, merkte ich, dass ich etwas für meine geistliche Verwurzelung tun muss, um nicht zum religiösen Verwaltungsbeamten zu werden. Ich brauchte Orte der Vertiefung, an denen ich das Gebet pflegen und die Gegenwart Gottes erleben konnte. Deshalb habe ich 1993 das erste Mal an Exerzitien der Ansverus-Bruderschaft teilgenommen, die u.a. Sr. Adelheid Wenzelmann vom Kloster Wülfinghausen begleitet hatte. Danach bin ich alle zwei Jahre zu Exerzitien bei der Communität Christusbruderschaft in Wülfinghausen gewesen.

Nach 15 Jahren Arbeit als Pastor und mit noch einmal 15 Jahren vor mir, wollte ich auf halber Strecke so eine Art Boxenstopp einlegen und habe mich im Rahmen meiner Dissertation von 2007 mit Managementmethoden in der Kirche auseinandergesetzt. Zu dieser akademisch-theoretischen Arbeit brauchte ich ein stärkeres spiri-

uelles Gegengewicht, darum habe ich im Kloster Wulfinghausen die zweijährige Ausbildung in geistlicher Begleitung gemacht und gemeinsam mit anderen in Nordfriesland „Exerzitien im Alltag“ angeboten. Auf diese Weise bin ich intensiver mit dem kommunitären Leben in Berührung gekommen. Aus unserer Ausbildungsgruppe ist so etwas wie eine spirituelle Weggemeinschaft entstanden.

? Hätten Sie sich eine klösterliche Lebensform für sich vorstellen können?

Ja, wenn mein Weg mich nicht so ganz anders geführt hätte, hätte ich mir durchaus diese Lebensform der intensiven Sammlung, des Gebets und Hörens vorstellen können. Daher mein Grundverständnis und meine Sympathie für kommunitäre Lebensformen, sowohl in ihrer zölibatären als auch in ihrer nicht-zölibatären Form. Dabei möchte ich sie nicht gegen andere Formen ausspielen. Die verschiedenen Formen: Volkskirche, Funktionskirche, Spezialseelsorge etc. – das hat alles seinen Platz. Ich glaube, unsere Aufgabe ist, in jeder Sozial- und Organisationsform den ihr eigenen Schatz zu suchen und zu würdigen und zugleich die mit ihr einhergehenden Herausforderungen und Risiken nüchtern wahrzunehmen. Eine jede Lebensform ist wie ein Echo des Evangeliums, das in Menschen Resonanz hervorruft. Ich versuche immer, die Kirche zu er-glauben, indem ich beim anderen voraussetze, dass der Heilige Geist auch bei ihm weht. Meine Aufgabe ist zu entdecken, wo er weht, und das zu fördern.

? Welches Pfund können die geistlichen Gemeinschaften in die Kirche einbringen?

Mir gefällt Gerhard Lohfinks Begriff der „Kontrastgesellschaft“. Die Frage ist ja immer, wo wir auf Distanz oder sogar in die Opposition gehen und wo wir dienen, uns öffnen und uns auch durch die Gesellschaft verändern lassen. Bei der Frauenordination sind die Impulse ja nicht aus der Kirche gekommen, sondern durch die gesellschaftliche Veränderung. Aber dann in der Bibel zu lesen: *Hier ist nicht Mann noch Frau* (Gal 3) zeigt, hier haben wir etwas aufzuholen. Es kann

nicht nur um Abgrenzung gehen, sondern auch um die Aufnahme von Impulsen aus der Gesellschaft, die man natürlich an der Bibel kritisch prüfen muss. Aber manchmal weht der Heilige Geist auch woanders und beschränkt sich nicht auf die Grenzen der Kirche. Der besondere Schatz der Kommunitäten ist die Intensität, das Ringen um Formen der Nachfolge und die Verbindlichkeit des spirituellen Lebens. Wir brauchen solche Orte, die sich freimachen für diese besondere Form, und vor allem Raum für das Gebet bieten. Ich will das gar nicht idealisieren, das wissen Sie viel besser als ich, denn Sie kennen das Leben in einer Kommunität von innen, es hat seine eigenen Schätze und seine eigenen Schwierigkeiten. Ich glaube, in dieser Zeit brauchen wir die Vielfalt der Formen geistlichen Lebens neben der Parochie besonders.

? Geistliche Gemeinschaften leben nach dem Evangelium. Was bedeutet für Sie, evangelisch zu leben?

Wenn ich jetzt *evangelisch* mal nicht konfessionell verstehe, sondern „aus dem Evangelium heraus zu leben“, dann heißt das zuerst, mein Leben als Geschenk zu begreifen. Beschenktsein und Weiterschenken, das ist für mich die grundlegende Logik des Evangeliums. Darin liegt einerseits eine Befreiung, andererseits ist es auch Gericht, weil es mir alle Möglichkeiten, mir selbst etwas zu erarbeiten oder mich durch Leistung zu definieren, komplett aus der Hand schlägt. Eitelkeit und Selbstzufriedenheit werden radikal hinterfragt. Daran immer wieder Halt finden: mein Leben, auch das ewige Leben, ist Geschenk, ist mir zugesagt, davon lebe ich. Was schenke ich weiter an die Welt, meinen Nächsten, die Gemeinde? Kommunitäten sind für mich der Versuch, geschenktes Leben zu gestalten. Das kann einen sehr weit aus der Gesellschaft herausführen, auch in die Wüste, auch in den Abschied von Dingen, die in unserer Gesellschaft sehr hoch gehandelt werden wie Besitz und eheliche Gemeinschaft. Es kann aber auch mitten in die Welt führen, z.B. in eine politische Aufgabe. Eine andere Seite von „evangelisch sein“ heißt für mich *simul iustus et peccator*, gerecht und Sünder zugleich zu sein.

Auch in meiner Unvollkommenheit bin ich mir geschenkt, trotz aller Rückschläge und Umwege.

? Ein Geschenk unserer Zeit ist es, dass die Kirchen und Konfessionen näher zueinander rücken. Als ökumenische Kommunität interessiert uns natürlich Ihr Verhältnis zur Ökumene.

Ich war während meines Studiums in Tübingen im ökumenischen Arbeitskreis aktiv; jetzt, als Bischof in Niedersachsen, erlebe ich ein sehr enges Verhältnis der Konfessionen, wir versuchen vielfältig miteinander zu kooperieren. Die Angehörigen der anderen Konfessionen sind meine Schwestern und Brüder. Wir haben uns durch unsere jeweilige Geschichte sehr verschieden entwickelt, das wird man nicht ändern können. Meine Hoffnung ist, dass wir auf dem Weg zu einer versöhnten Verschiedenheit aufeinander zugehen und voneinander lernen, z.B. im Blick auf Eucharistie und Amt. Da können wir viel von der Anglikanischen Kirche lernen. Dort sind evangelische und katholische Elemente sowie frei- und hochkirchliche Strömungen in einer großen Spannung dennoch beieinander. Ökumene ist kein Ergebnis von guten Absichten, sondern die Arbeit des Heiligen Geistes. Deswegen ist mir das Projekt *Healing of memories*, das Eingeständnis der gegenseitigen Schuld am Prozess der Konfessionsbildung seit der Reformation, sehr wichtig. Ich glaube, nur so kommen wir weiter.

? Sie betonen die Rolle des Gebets in der Ökumene. Könnten Sie das etwas erläutern?

Ich wollte die „Ökumene des Gebets“ – ein bisschen polemisch – einer „Ökumene der Profile“ entgegensetzen. Das Bestehen auf dem eigenen Profil führt ja gerade nicht dazu, dass man voneinander lernt. Meine Erfahrung ist, je tiefer man miteinander ins Gebet geht, desto weniger wichtig werden die konfessionellen und auch sonstige soziale Grenzen. Je stärker wir mit dem Heiligen Geist in Verbindung kommen und mit Jesus Christus, desto durchlässiger werden wir füreinander.

? Worauf werden Sie den Schwerpunkt im Amt als Beauftragter für die Kommunitäten legen?

Meine erste Aufgabe wird sein, das kommunitive Leben erst einmal kennenzulernen in seiner Vielfalt, den Kontakt zu suchen, zuzuhören, was die Gemeinschaften bewegt. Alle haben ja auch Kontakte auf der Landesebene, was soll da noch der EKD-Bischof on top? Meine Rolle wäre es, über die lokalen und regionalen Bezüge hinaus zu schauen, was das für unser Land und für Europa bedeutet. Mein Wunsch wäre, dass wir auch international Impulse aufnehmen. Ich verstehe mich ein bisschen als Briefträger, einerseits der EKD zu berichten, was sich im kommunitiven Leben tut, was da blüht und was schwierig ist und was das für die verfasste Kirche bedeuten kann; und umgekehrt auch die Kommunitäten bei dieser Gelegenheit zu informieren, was gerade auf der EKD-Ebene Thema ist. Das bischöfliche Amt ist immer eines der Einheit und das heißt für mich: Gemeinschaft suchen und Gemeinschaft pflegen.

? Auf was freuen Sie sich besonders?

Ich freue mich vor allem auf die Begegnung mit den Menschen. Egal wo man bei Kirche ist, man trifft immer interessante Menschen. Man geht immer klüger nach Hause, als man losgegangen ist. Ich freue mich auf das, was es für mich an Bereicherung bedeutet und auch auf das, was ich für mich und das bischöfliche Amt an geistlichen Impulsen mitnehmen kann.

Herzlichen Dank für das Gespräch! ■



Dr. Christoph Meyns, 1962, seit Juni 2014 Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig und seit Juni 2016 „Beauftragter für den Kontakt mit Kommunitäten, Schwestern- und Bruderschaften“ in der EKD.

Ahoi, Moin
und Schalom!



EIN DANK FÜR NEUN JAHRE DIENST ALS KOMMUNITÄTENBISCHOF VON KONSTANTIN MASCHER

Lieber Bruder Johannesdotter,

es grüßt Sie eine Süßwasserlinse aus dem Odenwald! Als eine solche hatten Sie uns, die Kommunen und geistlichen Gemeinschaften, charakterisiert. Zuletzt von der Insel Norderney – mit seiner Süßwasserlinse im Meer – haben Sie uns als Beauftragter des EKD-Kirchenamtes seit 2007 gedient. Nun, da der Braunschweiger Landesbischof Christoph Meyns in Ihre Nachfolge getreten ist, schauen wir voller Dank auf Ihren beherzten Hirtendienst zurück, auf die Wasserstellen und Auen, aber auch auf manch dunkles Tal, in dem Sie unseren Gemeinschaften treu mit Rat und Gebet zur Seite standen. Sie haben uns nicht nur vernehmbar in den Gremien der EKD vertreten, sondern vor allem dazu beigetragen, dass die Gemeinschaft unter den Gemeinschaften sich festigen und vertiefen konnte.

Mit Ihrer Bereitschaft, sich fröhlich und vorbehaltlos auf das unregelmäßige Verb „verbindlich-geistliche Lebensform“ in der Kirche einzulassen, haben Sie auch uns einen neuen Blick auf uns selbst gezeigt. Und Sie haben uns, als Bußprediger bei den jährlichen Konferenzen über den Buß- und Bettag, den Ernst und die heitere Barmherzigkeit des Gerichtes, mit dem Gott sein Volk zurechtbringt, als Evangelium einsichtig gemacht. Damit haben Sie den Nerv unserer Berufungen getroffen, denn die meisten Gemeinschaften sind aus der Erfahrung der Umkehr und Lebenswende hervorgegangen.

Wir schätzen Ihre Verpflichtung für die Ökumene, für die Sie in Rom, Lambeth und an anderen illustren Orten geworben haben, aber auch an den kleinen verborgenen an der Basis. Das war uns eine Stärkung im gemeinsamen Zugehen auf das Reformationsgedenkjahr.

Sie sind uns auch als Mensch, als Bruder, nahegekommen, haben uns Anteil gegeben an Ihrem

eigenen geistlichen Weg, den anekdotenhaften Wendepunkten und Aha-Erlebnissen im Pfarrdienst und den besonderen Ämtern, von denen uns Ihr Einsatz in der Seemannsmission am eindrucklichsten schien. Wir haben auch Dankbarkeit für die kleinen Dinge und Lebensfreude von Ihnen lernen können. Ich erinnere mich gut an Ihren Besuch bei uns, als der Leiterwechsel in der OJC anstand und Sie mich in das Amt des Priors einsegneten. Am Vorabend feierten Sie mit meiner sechsköpfigen Familie die Sonntagsbegrüßung. Als liturgisches Element repräsentiert der Weinkelch die Fülle und Freundlichkeit Gottes. Beim Anstoßen auf das Leben *L'Chaim!* darf jeder einen Dankpunkt aus der vergangenen Woche erzählen. Als Sie an die Reihe kamen, sagten Sie: „Normalerweise sage ich das nicht, wenn ich woanders bin, aber in diesem Rahmen wage ich es zu sagen: Ich habe heute Geburtstag!“

Danke, dass Sie uns als Hirte und Bruder neun Jahre treu begleitet, gestärkt, getränkt und uns Segen zugesprochen haben. Das hat uns geistlichen Gemeinschaften unendlich gut getan! So geben wir auch Ihnen für ihren weiteren Lebensweg Segen mit und empfehlen Sie mit Ihren Lieben der treuen Fürsorge unseres Guten Hirten an. Ahoi, Moin und Schalom aus Reichelsheim und Greifswald!

Ihr
Konstantin Mascher
 Prior

Altbischof Jürgen Johannesdotter war von 2007 bis 2016 „Beauftragter für den Kontakt mit Kommunen, Schwestern- und Bruderschaften“ in der EKD.



Gast in eurer Glaubenswohnung



MEIN FREIWILLIGES JAHR DER ÖKUMENE
VON JONAS GOLLA

Aufgewachsen bin ich im Emsland. Nur sehr langsam drangen in die katholische, ländliche „Enklave“ im Norden der Bundesrepublik die säkularisierenden Einflüsse der Großstädte ein. So hielten sich auch in meinem Heimatdorf typisch dörfliche Strukturen, die sowohl eine soziale, als auch eine religiöse Funktion hatten. Jedes Jahr zogen wir mit der Blaskapelle über die Felder, um für eine gute Ernte zu beten. Wenn jemand starb, dann halfen die Nachbarn, alles Notwendige vorzubereiten und entlasteten die Trauernden sowohl praktisch als auch im Gebet. Einmal im Jahr wurde Schützenfest gefeiert, der Gottesdienst am Montagmorgen war dabei ein fester Bestandteil. Als Schüler spielte ich im Schützenverein Trompete und es war auch an einem staatlichen Gymnasium kein Problem, für diesen

Tag eine Schulbefreiung zu bekommen, um den Gottesdienst musikalisch zu unterstützen. Der Glaube und die Kirche gehörten, ob man ihr jetzt eher fern- oder nahestand, irgendwie immer dazu.

In meinem Jahrgang in der Schule gab es eine Handvoll Protestanten. Ansonsten waren alle katholisch. Ich überlegte, nach meinem Abitur in einen Orden einzutreten. Nicht, dass jeder, der im Emsland aufwächst, ein Ordensmann werden will, auch für mich war das ein längerer Entscheidungsprozess. Doch bedingte diese Verweigerung des Wehrdienstes und förderte meine Überlegungen, wo ich meinen Zivildienst ableisten kann. Bewusst wählte ich die OJC, um in Kontakt mit anderen Konfessionen zu kommen. Vielleicht wollte ich mich selbst auch

ein wenig prüfen, bevor ich hauptamtlich in den Dienst der Kirche trete.

Unsere Männer-WG war dann auch gut gemischt: Landeskirche, Freikirchler und ich als einziger Katholik. Kurz nach meiner Ankunft begann ich, die katholischen Pfarrgemeinden der Umgebung kennenzulernen. Die Menschen in der OJC und ihre Art, den Gottesdienst zu feiern, waren mir fremd, und so suchte ich bei all der Neuheit des Anfangs ein Stück Heimat und fand sie in den sonntäglichen Messfeiern in der Umgebung. Für mich war das selbstverständlich, doch schon bald fiel mir auf, dass meine WG-Kollegen jeden Sonntag eine neue Gemeinde ausprobierten. Da bemerkte ich zum ersten Mal wirklich deutlich, dass ich als Katholik anders mit meiner Kirche verbunden bin als sie; es war für mich vor allem die Liturgie der Messfeier, die mir das Gefühl von Zuhause gab. Für sie waren es vor allem die Menschen, denen sie in der Gemeinde begegneten.

Meine konfessionelle Heimat war nicht in der OJC, und das habe ich auch – schmerzlich – erlebt. Dieses Gefühl der Fremdheit verbinde ich vor allem mit Fronleichnam. In Hessen ist dieser Tag ein Feiertag und ich freute mich schon eine Woche vorher auf den freien Tag, an dem ich im Nachbarort an der Prozession teilnehmen wollte. Bei mir zu Hause war an diesem Tag das ganze Dorf aktiv. Altäre wurden geschmückt, Fahnen aufgehängt und ich spielte während der Prozession in der Blaskapelle. Und nun erfuhr ich, dass der freie Tag für eine gemeinsame, für die Jahresmannschaft verpflichtende Aktion genutzt werden sollte. Ich war wütend. Meine Teamleiterin erinnerte mich daran, dass ich zugesagt hatte, mich in diesem Jahr ganz auf die OJC einzulassen.

Ähnliche Erlebnisse gab es häufiger. Ich begann die gemeinsamen Tischgebete mit einem Kreuzzeichen, vermisste in der Schlosskapelle das Weihwasserbecken und ich genoss das formalisierte Mittagsgebet und den gemeinsamen Gottesdienst am Freitagmorgen. Ganz im Gegensatz zu anderen aus der Jahresmannschaft, die sich damit besonders schwertaten. Das Besondere an der Zeit wurde für

mich der Austausch über die Unterschiede der Konfessionen mit den Männern aus meiner WG. Warum machst du ein Kreuzzeichen? Was bedeutet das Weihwasser? Warum gehört für dich in jeden Gottesdienst ein Vaterunser? Ihre Fragen bewegten etwas in mir. Ich wollte hinterfragt werden und versuchte, auf alle Fragen eine für mich und die anderen befriedigende Antwort zu finden. Damit fing auch in mir neu eine Auseinandersetzung mit meinem Glauben an. Ich begann, vieles mir bis dahin Selbstverständliche zu hinterfragen und neu zu entdecken. Mein persönlicher, katholisch geprägter Glaube wurde neu lebendig. Höhepunkt dieser Entwicklung war die Idee unserer Jahresmannschaft, uns gegenseitig zu unseren Gottesdiensten zu begleiten und danach darüber in Gespräch zu kommen. Mir wurde plötzlich die große Weite des christlichen Glaubens bewusst. Eine Bewertung der einzelnen Konfessionen fiel mir nach diesen Begegnungen sehr schwer. Ich habe überall Menschen erlebt, die umeinander und um Christus ringen. Es war nicht immer meine Art und Weise, aber es war authentisch. Die neue Weite ermöglichte mir ein neues Verständnis von Konfessionsverschiedenheit. Ich deutete es als die je persönliche Heimat auf dem Weg mit Jesus Christus. In meine Kirche gehört ein Kreuzzeichen, die Heilige Messe und das Vaterunser. Eine andere darf anders aussehen und mich inspirieren.

Die Erlebnisse des FSJ liegen nun schon sechs Jahre zurück. Was habe ich aus dieser Zeit mitgenommen? Gelassenheit und eine große Weite. Ich habe viele verschiedene Menschen kennengelernt, die Gott auf ihre je eigene Weise gesucht haben. Ich habe sie alle als authentisch erlebt. Das ehrliche Kennenlernen anderer Glaubenswohnungen hat auf beiden Seiten Vorurteile gelöst und Bereicherung geschaffen. Die Teilung der Christen in unterschiedliche Konfessionen ist schmerzhaft. Ich würde mir die Weite der Christenheit unter dem Dach einer Kirche wünschen. Doch so lange es diese Unterschiedlichkeit gibt, erlebe ich sie als verschiedene Möglichkeiten auf dem Weg, Gott in die Welt zu tragen. ■

HIER BEWEGEN SICH MENSCHEN UND STEINE

NEUES VOM ERFAHRUNGSFELD SCHLOSS REICHENBERG



Im Krummen Bau von Schloss Reichenberg und im Erfahrungsfeld hat sich viel getan. „Wir bewegen Menschen und Steine“, so haben wir Sie, unsere Freunde, im Sommer 2015 eingeladen, uns bei der Restaurierung des Krummen Baus zu unterstützen. Wir möchten uns von Herzen bei Ihnen bedanken für Ihre Verbundenheit und alle Spenden, das hat uns sehr ermutigt!

Mit Ihrer Hilfe und dank EU-Fördermitteln kamen der Innenausbau im Krummen Bau ein großes Stück voran.

Das Treppenhaus und der obere Saal werden bis Sommer 2017 fertig, dann wird das Gebäude komplett restauriert sein. Für die ausstehenden Arbeiten und die Innenausstattung benötigen wir noch 9.000 Euro!

Mit diesem zweiten großen Innenraum, einer Teeküche und Toiletten werden uns ganz neue Möglichkeiten zur Verfügung stehen. So können wir mehrere Gruppen auch bei schlechtem Wetter empfangen und neue Programmelemente und Veranstaltungen, auch für die Wintermonate, entwickeln. Während innen viele fleißige Handwerker tätig waren, bewegten sich mehr als 2.000 Menschen bei über 70 Führungen und Veranstaltungen im Erfahrungsfeld-Gelände.





Mit großer Freude und Dankbarkeit erleben wir, dass sich unsere Angebote herumgesprochen haben. Teams, Schulklassen, Betriebe oder Familiengruppen melden sich an für das Thema **Miteinander unterwegs**, unser Stärkungsprogramm für Beziehungen und Zusammenarbeit. Gemeindeguppen, Konfirmanden, Kirchenvorstände lassen sich durch das Thema **Glauben und Leben** erquicken und inspirieren und konnten auf diese Weise auch die OJC kennenlernen. Für Rekreation an Leib und Seele sorgt unser kreatives Schloss-Küchenteam. So lassen sich viele Besucher gerne bei Kaffee und Kuchen oder einer warmen Mahlzeit verwöhnen.

**Besuchen Sie uns doch 2017
auf Schloss Reichenberg!**

Regelmäßig lädt unsere **Schloss-Erlebnisführung** alle ein, die als Einzelgäste ohne Anmeldung mal Burgluft schnuppern möchten (s. S. 54/55). Offene Tore auch bei Sonderveranstaltungen: Lange Nacht der Museen oder Tag des offenen Denkmals. Herzlich willkommen!

Die Anmeldungen für Gruppen sind schon in vollem Gange.
Lassen Sie sich stärken und inspirieren!

**Internet: www.schloss-reichenberg.de
Telefon: 06164-93060**





Aufbruch in Neues!

Michael und Elisabeth Neubert kamen nach ihrem Einsatz in Kenia auf der Suche nach einer möglichen Lebensberufung zur OJC und waren mit ihren Kindern Clara, Paul und Jonathan dreieinhalb Jahre Teil unserer OJC- Gemeinschaft. Michael hatte die Leitung der Buchhaltung und übernahm daneben gern weitere Aufgaben: In den letzten Jahren koordinierte er unsere Einsätze für die Märchen- und Sagentage in Reichelsheim und arbeitete im Jungscharteam mit. Elisabeth war die Leadsängerin unseres Musikteams und begeisterte die Quellhaus-Lebensgruppe für gemeinsame Garteneinsätze. Nun ziehen sie weiter. Gott hat sie nach Thüringen gerufen, wo sie die Hausleitung der Christlichen Ferienstätte Reudnitz (www.haus-reudnitz.de) übernehmen werden. Wir nehmen schweren Herzens von euch Abschied und segnen euch mit ganzem Herzen für die neue Aufgabe. Wir werden euch vermissen! Danke.



Neue Leiterin der Buchhaltung

Yvette Rebstrost hält jetzt die Fäden in der Hand. Sie bringt hohe fachliche Kompetenz mit, ihr Buchhaltungsfachwissen hat sie in Steuerbüro, freier Wirtschaft und Freikirche erworben. Zuletzt hat sie eine Bibelschule der Fackelträger besucht. Wir sind sehr froh, dass wir damit einen naht- und reibungslosen Übergang an diesem wichtigen Arbeitsplatz haben, nachdem Michael Neubert mit seiner Familie nun weitergezogen ist. Yvette hofft, in der OJC weiter im Glauben zu wachsen und ihr geistliches und berufliches Leben zusammenführen zu können. Wir freuen uns darauf, ein (möglichst langes) Stück miteinander gehen zu können.



Eine Ehrung zum Mitfreuen!

Kurz vor Weihnachten erlebte **Annemarie Knichel** aus Reichelsheim ein Überraschungsgeschenk besonderer Art: **Bundespräsident Joachim Gauck** zeichnete sie für ihr jahrzehntelanges Engagement für Aussiedler, Asylanten und Flüchtlinge mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande aus. Die gelernte Krankenschwester begann 1992, betroffen durch fremdenfeindliche Übergriffe, Menschen in Asylheimen und Notunterkünften in der nahen Umgebung zu besuchen und sie beim Einleben und Sich-Zurechtfinden zu unterstützen. Schnell fand sie Mitkämpfer und Verbündete, die den „Runden Tisch für Internationale Verständigung“ gründeten. Seit zwei Jahren bietet sie mit der OJC das „**Internationale Café**“ im Reichelsheimer Europäischen Jugendzentrum (REZ) an, ein Treffpunkt mitten im Ortskern – offen für Flüchtlinge und Dorfbewohner – der inzwischen Nachahmer im Odenwald gefunden hat. „Durch den persönlichen Kontakt schwinden Vorurteile und nehmen die Ängste ab“, so die Katholikin, die ihre Kraft und Motivation aus ihrem christlichen Glauben schöpft (s. SK 1/2016).

Leben ist Begegnung

Unter diesem Motto gestalteten **Ute und Frank Paul** Impulstage vom 3.–6. November in der ev. Kirchgemeinde Wehrheim. In **drei Referaten und beim gemeinsamen Gottesdienst** hörte ein großer Kreis aktiver Gemeindemitglieder Geschichten von lebensverändernden Begegnungen mit Jesus. Auch Begebenheiten aus der OJC und den argentinischen Freunden „vom anderen Ende der Welt“ dienten als Mutmacher zum Öffnen von Herzen und Häusern für Menschen und ihre Anliegen. Der reichhaltige OJC-Büchertisch bot genug Material zum Vertiefen der Themen.

Auch beim zweitägigen Seminar „**Besser Streiten**“ mit **Friederike Klenk** und **Ute Paul** im **Christuszentrum Bensheim (CZB)** gab es Gelegenheit, aus dem reichen Erfahrungsschatz gelebten Miteinanders weiterzugeben. Die Rückmeldung über Inspiration und Perspektivänderung bei den Teilnehmern ermutigt uns, dieses Angebot für Gemeinden vor Ort weiter auszubauen.



DANKE! – 49 JAHRE GOTTES TREUE

Vorläufiges Ergebnis der laufenden OJC- Einnahmen und Ausgaben 2016

Liebe Freunde,

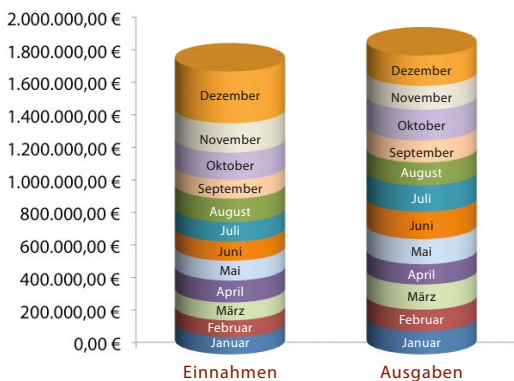
wir danken Ihnen für alle Gaben und Opfer, mit denen Sie uns geholfen haben, das Finanzjahr 2016 zu bestehen. Sie haben uns viel anvertraut! Wir haben versucht, mit diesen Mitteln gut und sparsam zu wirtschaften.

Der Fehlbetrag von 84.000 €, den wir im nebenstehenden Diagramm ausweisen, schreckt uns nicht (besonders). Er kommt hauptsächlich daher, dass wir 112.000 € in den Ausbau der Oberen Burg für das Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg investiert haben.

Womit haben wir diese Investition bezahlt? Im vergangenen Jahr hatten wir einen Überschuss von 80.000 € (siehe SK 3/2016, S. 142), der jetzt für diese Ausgaben verwendet wurde. Die restlichen 32.000 € haben wir aus den laufenden Einnahmen 2016 aufbringen können. Der neue Saal wird voraussichtlich im Sommer fertiggestellt. Das Erfahrungsfeld-Team freut sich auf diese räumliche Erweiterung und Entlastung für die Arbeit mit jungen Menschen. (s. S. 44f) Danke, dass Sie uns dabei unerstützt haben!

Wir staunen mit Dankbarkeit über Gottes Treue und Ihre Fürsorge. So wollen wir auch weiterhin für den Auftrag der OJC eintreten, dass junge Menschen die frohmachende Erfahrung des Evangeliums machen können. Danke für all Ihr Mittragen und Mitbeten.

Ihr Michael Wolf (Geschäftsführer) und Günter Belz (Schatzmeister)

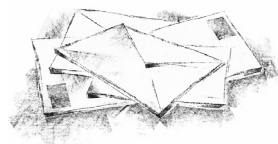


Januar bis Dezember 2016

Einnahmen	Ausgaben	Fehlbetrag
1.755.130,89 €	1.839.449,33 €	84.318,44 €

LESERBRIEFE

AN DIE OJC-REDAKTION



LESERBRIEF ZU SALZKORN 4-2016 „KONSUM ESSEN SEELE AUF“

Mir ist schon immer aufgefallen, dass sich fast ausschließlich Abiturienten oder ähnlich Gebildete zur

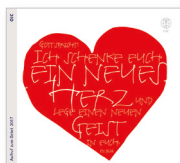
Jahresmannschaft melden. Auch bei der neuen JM ist das so, und ich finde es positiv, wenn die OJC solche Anziehungskraft auf (angehende) Akademiker hat. Trotzdem ist meine Frage: Warum findet kein Haupt- oder Realschüler mit einfachem Beruf in die Jahresmannschaft? Die einfachere, schlichtere, aber vielleicht auch praktischere Vorbildung täte doch der Mannschaft gut. Die Grundidee der Jahresmannschaft finde ich wunderbar und ihre Vorstellung im neuen „Salzkorn“ hat mir sehr gefallen.

Heinz Burkhardt, Tuttingen

Das letzte Salzkorn „Konsum essen Seele auf“ habe ich mit Begeisterung an einem Stück gelesen! Durch die Texte begegnet mir Leidenschaft für einen revolutionären, geistlichen Lebensstil, herausfordernde theologische Gedanken und so ganz lebensnahe Tipps zur Umsetzung im eigenen Leben. Nicht überheblich, besserwisserisch – einfach gut! Jetzt überlege ich, wem ich mein Salzkorn als nächstes ausleihen kann. *Tobi Schöll, Berlin*

Was die gleichgeschlechtliche Ehe angeht, eignet sich die Berufung auf „die Schrift“ und auf „Gottes Wahrheit“ nicht oder nur bedingt. Wenn erbittert dagegen opponiert wird, hat es für mich oft den Anschein, dass die Protagonisten sich da ihr Gottes- bzw. Jesusbild „wählen“, um ihre Position zu belegen. Welche Ängste spielen hier mit? Auf einer USA-Reise begegnete ich dem bestmöglichen Zeugen für einen behutsameren Umgang mit dem Thema: Dave Jackson (Chicago) war bereits Co-Autor eines Buches zur „Überwindung der Homosexualität“, als sich die eigene Tochter als lesbisch outete. Sich dem zu stellen, die Kontakte nicht abzubrechen und Partnerin und Kinder in die Familie zu integrieren, kostete ihn und seine Frau viel Kraft. Aus dem Nachdenken entstand das Buch „Risking Grace“. Neben gründlichem Nachdenken über die angebliebenen biblischen Belege gegen gleichgeschlechtliche Liebe (die nun mal KEINE Wahl-Angelegenheit ist), enthält es erschütternde Erfahrungsberichte Betroffener in Gemeinden, die

den Sammeltitle „collateral damage“ verdienen. Ich rate ALLEN, die gleichgeschlechtliche Ehen ablehnen, das Buch zu lesen, bevor sie sich wieder öffentlich äußern. *Ulrich Palmer (per E-Mail)*



ZUM KALENDER 2017

Heute traf wieder Euer Kalender Aufruf zum Gebet 2017 ein – mit starken, wirksamen Worten und einer so wertvollen Gestaltung. Danke an alle, die daran mitgearbeitet haben! *Peter Strauch, Wetter*

Hier eine kurze Rückmeldung, die ich von einer Mitarbeiterin aus der Gemeinde zum Kalender erhalten habe: „Bei dem OJC-Kalender ist auch ein Blatt mit dem Gebet von Jan Hus dabei. Ich finde die Idee des gemeinsamen Gebetes sehr gut und habe es in meine kleine morgendliche Andacht aufgenommen. So fühle ich mich mit vielen Menschen verbunden, auch wenn ich sie gar nicht kenne, das ist doch wunderbar!“ *Tobias Müller, Schönebeck*

ZU SALZKORN 3-2016 „ABGEHANGEN“



„Abgehängt“, das mich vor den Sommerferien erreichte, fand ich hervorragend platziert zu diesem Zeitpunkt, konnte ich doch in den Ferien genussvoll über das Thema „zur Ruhe kommen“. Ich habe jeden (!) Artikel

sorgsam gelesen und viele Artikel richtiggehend durchgearbeitet, d.h. bei mir, mehrmals gelesen, unterstrichen, in einem Extraheft für geistliche Kostbarkeiten zusammengefasst und so langsam verdaut und hoffentlich verstanden.

Was bei mir hängen geblieben ist, ist die große Erkenntnis, dass Ausruhen und Muße ihren Wert an sich hat und als solches gestaltet werden will. Muße ist also mehr als eine Pause zur Wiederherstellung meiner Arbeitskraft. Muße ist schon vom Schöpfer her in der Schöpfung angelegt. Das hat mich irgendwie verblüfft und enorm entlastet. „Wer ruht, nimmt seine Lebensaufgabe ernst“, sagt Tomas Sjödin. Danke für diesen guten Literaturhinweis.

Fortsetzung auf S. 53



*Die letzte verantwortliche Frage ist nicht,
wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe,
sondern wie die nächste Generation weiterleben soll.*
Dietrich Bonhoeffer

WIR SIND

eine ökumenische Lebensgemeinschaft in Reichelsheim (Odw.) und Greifswald. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

OFFENSIV

setzen wir uns für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft ein und suchen nach lebhaften Antworten auf gesellschaftliche Fragen und Nöte.

BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir jungen Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Dabei setzen wir auf das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen, Familien, Ledige, junge Erwachsene und Ruheständler. Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander und unterstützen Projektpartner in vielen Ländern.

Mit unseren Freunden und Unterstützern, die verbindlich zu unserem Auftrag stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt sein und

- christuszentriert leben
- schöpferisch denken
- gesellschaftlich handeln.



Werden Sie Stifter!

Die *ojcos-stiftung* fördert ganzheitliche christliche Menschenbildung und geistig-geistliche Orientierung. Die wichtigsten Aufgaben sind:

Neu: Hilfe für verfolgte Christen im Irak
Sie wollen in ihrem Land bleiben und Hoffnung aus dem Evangelium verbreiten.

Notleidende versorgen

Unsere Projektpartner in Übersee, z. B. Albert K. Baliesima im Ostkongo, helfen wir, die furchtbare Not des Bürgerkrieges durch Gesundheitsstationen und Schulen zu lindern.

Lebensunterhalt sichern

für Mitarbeiter in Kommunen und geistlichen Gemeinschaften, die nach vielen Jahren im Dienst christlicher Nächstenliebe nur eine schmale Rente haben.

Jugendliche bilden

Erlebnispädagogisch die Bibel entdecken, in interkulturellen Begegnungen lernen, Waisen und Straßenkinder ausbilden.

Ehe und Familie stärken

Familien, in denen Kinder groß werden können, geben unserer Gesellschaft Zukunft. Familie ist der wichtigste Schutzraum, in dem Kinder lernen zu leben und zu lieben.

Herzlichen Dank für Ihre Hilfe! *ojcos-stiftung*, Joachim Hammer, Tel.: 06164 9309-312
hammer@ojcos-stiftung.de. IBAN DE78 5206 0410 0004 0047 01, BIC GENODEF1EK1

barmherzig • nachhaltig • innovativ



WIR BIETEN INSPIRATION DURCH UNSERE PUBLIKATIONEN

Bitte senden Sie mir kostenfrei zu:

Gewinnen Sie doch einen neuen Leser!



Salzkorn
Impulse aus der ökumenischen
Lebensgemeinschaft
4 x jährlich, kostenfrei



Brennpunkt Seelsorge
Beiträge zur biblischen Lebensberatung
2 x jährlich, kostenfrei



Bulletin
Nachrichten aus dem Deutschen Institut
für Jugend und Gesellschaft
1-2 x jährlich, kostenfrei

OJC insight
Newsletter der Offensive als E-Mail
Abonnieren unter insight@ojc.de



Diese Bücher können Sie gegen Rechnung bestellen:

 Ute Paul: Die Rückkehr der Zikade
Neufeld Verlag, 14,90 €



Klaus Sperr: Herzschlag.
Anstöße zu den Wochensprüchen
des Kirchenjahres
fontis-Verlag, 11,99 €



Wie Gefährten leben
Eine Grammatik der Gemeinschaft
Die OJC-Kommunität mit Dominik Klenk
14,99 €



Vom Neid befreit
Die Kunst, zufrieden zu sein
8,99 €



Wieder lieferbar: Besser Streiten
Konflikte austragen statt nachtragen
6,00 €



Gender Mainstreaming
Das Ende von Mann und Frau?
9,99 €



Anna-Maria aus der Wiesche; Frank Lilie
u.a. (Hg.), **Kloster auf evangelisch**,
Berichte aus dem gemeinsamen Leben,
Vier-Türme-Verlag, 12,80 €

Gerne senden wir Ihnen Infos

- über die OJC
- über ein FSJ oder BFD
- über die *ojcos-stiftung*
- über die Initiative Ehe und Familie
- über unsere Projekte in aller Welt
- über Schloss Reichenberg
- über das Erfahrungsfeld

BESTELLUNG bitte senden oder per Fax: 06164 930930 oder E-Mail: versand@ojc.de
An Offensive Junger Christen | Versand | Postfach 1220 | 64382 Reichelsheim/Odw.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ/Ort

OJC-Freundesnummer (falls zur Hand)

E-Mail

Datum/Unterschrift

Salzkorn

Fortsetzung von S. 50

Sehr anregend fand ich auch den Beitrag von Sr. Joan Chittister über den benediktinischen Weg zur Muße. Der Lebensentwurf ist genial in seinem Rhythmus. Ich bin dabei, meinen eigenen Rhythmus zu finden und das macht ziemlich Spaß.

Michelle Rath, Darmstadt

Ich bin von eurer „Abgehängen-Ausgabe“ total begeistert! Einige Artikel sind wie Medizin für mich (befreiend) – ich gehe sie immer mal wieder durch. Zu lesen, dass es eine „Überbewertung der Arbeit“ gibt, hat mich positiv überrascht und erfrischt. In meinem CVJM-Umfeld war davon nie die Rede, stattdessen war selbstloses Dienen (bis zur Selbstverlorenheit) Programm. Danke – macht weiter so (mit Gottes Segen)!

Detlef Rösch, Windelsbach

Sehr witzig und auffordernd empfinde ich den Aufruf: „Lasst uns nicht hängen!“ Also gut, oute ich mich also als jahrzehntelange, alte Leserin Ihrer Mitteilungen und Beteiligte am Geschehen der OJC. Bereits in Schorndorf, wo mein Mann als Jugendwart tätig war (1969–75) entstanden Kontakte zu Horst-Klaus Hofmann. Ich kann mit fast 80 Jahren auf ein kunterbuntes Leben mit Hochs und Tiefs zurückblicken, weiche neuen Impulsen nicht aus und tanze in Seniorentanzgruppen gegen die Unbeweglichkeit an. Mit großer Freude las ich den Bericht von Ursula Räder „Schrittfolge als Nachfolge“. Ich bin ganz dabei und wünsche von Herzen weiterhin Segen bei allem Tun.

Gerda Krause, Albstadt

Ich hatte euer Salzkorn „Muße“ als Urlaubslektüre im Gepäck. Und als ich so mitten im „Abhängen“ war, las ich Euren Hilferuf: Lasst uns nicht hängen! Ihr wollt eine Reaktion von den Lesern Eurer Blätter und Ihr fändet es viel netter, wenn da kämen manche Fragen. Doch was sollen wir nur sagen? Ihr macht alles wirklich gut. Ja, es fehlt Euch nie der Mut, heikle Themen aufzugreifen und den Zeitgeist „ein-zuseifen“. Denn der hat heute oft das Sagen, lässt Christen grübeln, zweifelnd fragen. Die Offensive zeigt wie's geht, (das meiste auch im Salzkorn steht): Entspannt und treu tun Gottes Willen. So kann SEIN Plan sich recht erfüllen.

Heiner Frank, Freiburg/Brsg.

Verlag und Herausgeber:
Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim

Alle Rechte beim Herausgeber
Redaktion:
Konstantin Mascher (verantwortl. für Inhalt; V.i.S.d.P.) in Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv.), Angela Ludwig, Cornelia Geister, Klaus Sperr, Birte Undeutsch
Schlussredaktion: A. Ludwig

Produktion und Layout:
Birte Undeutsch mit Piva & Piva, Studio für visuelles Design, Darmstadt

Druck: Lautertal-Druck Bönsel GmbH

Unsere Adressen:
OJC-Zentrale, Redaktion, Buchhaltung, Gemeinschaft
Helene-Göttmann-Str. 1
64385 Reichelsheim

Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
Telefon: 06164 930-90
Telefax: 06164 930-930

Redaktion: redaktion@ojc.de
Zentrale: reichenberg@ojc.de
Website: www.ojc.de

Erfahrungsfeld
Schloss Reichenberg
Telefon: 06164 9306-0
Telefax: 06164 9306-33
schloss@ojc.de

Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum, Gästehaus
Telefon: 06164 55395
www.rez-jugendzentrum.de
rez@ojc.de

OJC-Zelle in Vorpommern
Burgstr. 30, 17489 Greifswald
Leitung: Maria Kaißling
Tel: 03834 504092
kaissling@ojc.de

ojcos-stiftung
Joachim Hammer
Telefon: 06164 9309-312
hammer@ojcos-stiftung.de

Versand
Dorothea Jehle
Telefon: 06164 9309-320
versand@ojc.de

Der Freundesbrief der Offensive Junger Christen erscheint 4 x jährlich zum kostenlosen Bezug. Die Dienste der Offensive Junger Christen mit dem Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft werden von Spenden getragen. **Jeder kann durch seinen Beitrag mithelfen, dass die Arbeit weiter getan werden kann. Danke!**

Bildnachweis:
S. 2 u.: beide privat, S. 8: © Leonard Mc Lane | Thinkstockphotos.de, S. 11: © Ursula Haaf, S. 12–15: © buyman – Fotolia.com, S. 16: cc by-nc Ray Christy, S. 22: © Bruderhof Historical Archive, Walden, NY, S. 25: CC BY Justin Ennis, S. 32: © poplasen | Fotolia.com, S. 35: © Frank Ramspott | iStockphoto.com, S. 48 u.: © Bundesregierung / Henning Schacht, alle anderen: OJC

Unsere Spendenkonten:
Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Evangelische Bank e.G.
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE06 5206 0410 0004 101057

Postfinance Basel (Schweiz)
Kto.-Nr. 40-30400-1

ojcos-stiftung
Evangelische Bank e.G.
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE78 5206 0410 0004 004701

Zahlungen für Seminare nur an:
Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Tagungs- und Begegnungsstätte
Volksbank Odenwald eG
BIC: GENODE51MIC
IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82



Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld **Verwendungszweck** Ihre Adresse oder Freundesnummer (siehe Adressaufkleber) an. Nur so können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und Ihnen die Zuwendungsbestätigung ausstellen.

OJC-Sonntagsgottesdienste

• einmal im Monat – im REZ

Herzliche Einladung zu den Gottesdiensten der OJC für die ganze Familie mit Kinderprogramm (s. Termine)

Beginn: 11:00 Uhr, anschl. Bring & Share (gem. Mittagessen)

Ort: Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum (REZ), Bismarckstraße 8, 64385 Reichelsheim/Odw.

OJC-Oasen- u. Thementage 2017 in Reichelsheim

Oasentage: Wir bieten an, was wir selbst als hilfreich erleben: einen Tag der Stille. Nach einem kurzen Impuls kann jeder den Tag schweigend verbringen, in der Natur, in einem Gästezimmer oder in der Kapelle. Vor Gott still und hörbereit werden ist das Wesentliche der Oasenzzeit. Ein gemeinsames Gebet schließt den Tag ab.

• 2.12.2017 Oasentag: Impulse zum Advent

Team: Christa u. Günter Belz, Ursula Räder, Heidi Sperr

Zeit: 9:30–17:00 Uhr

Kosten: 15 € (erm. 10 €), inkl. Mittagessen im REZ

Thementage: Wir laden ein zu Information und Gespräch.

• 4.3. **Thementag: Let's talk about sex.** Mit jungen Menschen über Freundschaft, Liebe und Sexualität reden lernen. Ein Tag mit praktischen Tipps für Eltern und Pädagogen zu einem konstruktiven und wertvollen Umgang mit Sexualität. Dabei wird auch das TeenSTAR-Programm vorgestellt.

Team: Konstantin Mascher (OJC), Elisabeth Pesahl (TeenSTAR e.V.) u.a.

• 1.7. **Wie Gefährten leben – als Christen gemeinsam unterwegs sein.** Im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg üben wir, Glaube und Gemeinschaft mit unserem Leben in Verbindung zu bringen.

Team: Ute Paul, Simon Heymann u.a.

Zeit: 9:30–17:00 Uhr

Kosten: 25 € (erm. 20 €), inkl. Mittagessen im REZ

Für Oasen- und Thementage gilt: Wer möchte, kann anschließend eine Sonntagsbegrüßung mitfeiern, im Gästehaus übernachten und am nächsten Morgen am OJC-Gottesdienst teilnehmen. Kosten für festliches Abendessen/Ü/F 35 €

Info: www.ojc.de/veranstaltungen/oasen-und-thementage

Maß halten – der Weg des Bieres – der Weg des Mannes

• 28.–30. April. fortgesetzt am 30. Juni–1. Juli

Maß halten ist eine Lebensübung – beim Biertrinken und im Umgang mit mir und anderen. Beim gemeinsamen Brauen wollen wir dem Mannsein auf die Spur kommen. Am ersten Wochenende soll uns der praktische Brauprozess einiges über männliche Eigenheiten lehren. Bis zum folgenden Wochenende reifen das Bier und unsere Einsichten.

Ein Seminar über Bier, Gott und die Welt des Mannes.

Team: Konstantin Mascher u.a. **Kosten:** April: Übern./Verpfl. 134 €/Seminargeb. 81 € (REZ), Juni: Übern./Verpfl. 57 €/Seminargeb. 60 €, (Tannenhof) **Info:** www.ojc.de/veranstaltungen

März

4. **OJC-Thementag:** Let's talk about sex im REZ, 9:30 bis 17:00 Uhr, siehe links
5. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
11. **Frauenfrühstück in Wilnsdorf** „Keiner alleine“ mit Ute Paul. *Info:* www.feg-wilnsdorf.de
18. **Schloss-Erlebnisführung auf dem Reichenberg** 15:00–16:00 Uhr. Führung durch die obere Burg mit ausgewählten Erfahrungsfeld-Stationen. Für Familien und Einzelpersonen, für alle Altersgruppen geeignet. Eintritt frei, keine Anmeldung erforderlich.
- 23.–25. **Dynamissio** – Missionarischer Gemeindekongress in Berlin mit OJC-Stand. *Info:* www.dynamissio.de
- 24.–26. **Wunderbar gemacht!** OJC-Frauenwochenende **BEREITS BELEGT. WARTELISTE!**

April

- 28.–30. **Maß halten:** Der Weg des Bieres – der Weg des Mannes. OJC-Männerseminar an zwei WE
- 28.–30. **Micha-Vernetzungstreffen 2017** in Stuttgart mit OJC-Stand
29. **Schloss-Erlebnisführung** auf dem Reichenberg, s. 18.3.

Mai

- 5.–6. **EVA-eve** – Abende für Frauen in Marienberg, Erzgebirge mit Ute Paul. *Info:* www.eva-eve.de
7. **OJC-Gottesdienst**, im REZ, 11:00 Uhr
13. **OJC-Thementag:** Zachor! Die Vergegenwärtigung des Ewigen mit Dr. Lothar Triebel, REZ, 9:30-17:00 Uhr, **Kosten** 50 €
13. **Jesus Unites Konferenz** in Wiesbaden (Seminar mit Frank Paul) www.jesus-unites-mitte.de
15. **Synagogen von einst. Vernissage** mit Gemälden von Alexander Dettmar im Regionalmuseum bis 24.6.
20. **Schloss-Erlebnisführung** auf dem Reichenberg, s. 18.3.
25. **TDO 2017** s. S. 28 und beigelegte Anmeldekarte
- 26.–27. **Begegnungstage nach dem TDO.** Möglichkeit, uns näher kennenzulernen. Themenschwerpunkt: Umkehr zum Gott des Bundes. Versöhnungswege zw. Christen und Juden, u.a. Feiertagsbegrüßung. **Kosten** 70–90 €

Juni

10. **OJC-Thementag:** Versöhnung als Auftrag und Beitrag im geeinten Europa mit Prof. Dr. Christoph Böttigheimer, REZ, 9:30-17:00 Uhr, **Kosten** 50 €
11. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
17. **Lange Nacht der Museen auf Schloss Reichenberg** Abendliche Schloss-Erlebnisführung mit Wasser-Klang-Installation, auch für Familien geeignet. *info:* www.schloss-reichenberg.de
24. **Schloss-Erlebnisführung** auf dem Reichenberg, s. 18.3.
- 24.–25. **OJC-Seminar:** „Bund, Gesetz und Gnade“ mit Prof. Dr. Klaus Wengst, Seminarbeitrag 60 €, Ü/V 64 €–78 €
- 30.–1.7. **Maß halten:** Fortsetzung vom April 2017

Juli

1. Thementag: „Wie Gefährten leben – als Christen gemeinsam unterwegs sein“ (s. links)
2. OJC-Gottesdienst im REZ, 11:00 Uhr
22. Schloss-Erlebnisführung auf dem Reichenberg, s. 18.3.

August

6. OJC-Gottesdienst auf dem Schloss, 11:00 Uhr
26. Schloss-Erlebnisführung auf dem Reichenberg, s. 18.3.

September

3. OJC-Gottesdienst, im REZ, 11:00 Uhr
10. Tag des offenen Denkmals – Schloss Reichenberg

Oktober

1. OJC-Gottesdienst, im REZ, 11:00 Uhr
7. AMIN Regionalkonferenz, FeG Darmstadt, mit Frank Paul, Info: jafriedrich@wi-de.de
- 20.–22. OJC-Seminar: „Mit Ernst Christ sein wollen“ mit Prof. Dr. Peter Zimmerling, siehe rechts
- 28.-29. Reichelsheimer Märchen- und Sagentage

REICHELSCHEIM

Info und Anmeldung zu Seminaren

Monika Wolf • Tel. 06164 55395 • tagungen@ojc.de

Alle Termine unter: www.ojc.de/veranstaltungen

Kosten (i.d. Regel): Seminargebühren 60 €, Ü/V 94–134 €

Anmeldeschluss: 14 Tage vor Beginn der Tagung

GREIFSWALD | WEITENHAGEN

OJC Greifswald in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille

Hauptstraße 94, 17498 Weitenhagen

www.weitenhagen.de

Tel. 03834 80330 • kaissling@ojc.de

Für einen Preisnachlass wenden Sie sich bitte freimütig an uns.
Ihr Wunsch, uns zu besuchen, soll nicht am Geld scheitern.



Erfahrungsfeld SCHLOSS REICHENBERG

Erlebnisfreudige Gruppen sind eingeladen, Fantasie, Kreativität und Teamgeist zu entfalten.

In unseren **kürzeren oder längeren Programmen** können Erwachsene, Kinder und Jugendliche unter Anleitung neue Einblicke gewinnen, erstaunliche Erfahrungen machen und Impulse zu Lebens- und Glaubensfragen mit nach Hause nehmen.

Die **Themenbereiche** sind • Miteinander unterwegs • Glauben & Leben • Lebendige Schloss-Geschichte

Unser Team freut sich auf Ihren Besuch und steht für Rückfragen zur Verfügung. **Kontakt:** Ralf Nölling • Telefon: 06164 9306-0
E-Mail: erfahrungsfeld@ojc.de, www.schloss-reichenberg.de

Jetzt anmelden: www.schloss-reichenberg.de

„Mit Ernst Christ sein wollen“

OJC-Seminar in Reichelsheim:

**Die Reformation und das verschüttete Erbe der Klöster
Mit Prof. Dr. Peter Zimmerling**

• 20.–22. Oktober 2017

Vorträge und Gespräch über die Erneuerung evangelischer Frömmigkeit, kirchlichen Lebens und des ökumenischen Dialogs aus Formen verbindlichen geistlichen Lebens seit der Reformation bis heute.

Team: Prof. Dr. Peter Zimmerling, Klaus Sperr, Írisz Sipos, Michael Wolf

Kosten: Seminargebühr 40 €, Ü/V 94–134 €

HAUS DER HOFFNUNG/GREIFSWALD

OJC-Männer-Bierbrau-Seminar an zwei WE

Der Weg des Bieres – der Weg des Mannes

• 13.–15. Oktober / 8.–9. Dezember

Info und Anmeldung: Daniel.Schneider@ojc.de

Das Seminar über Bier, Gott und die Welt des Mannes – bisher nur in Reichelsheim, nun auch in Greifswald!

Team: Konstantin Mascher, Rudolf J. M. Böhm, Daniel Schneider. **Kosten f. beide WE:** Seminargebühren 140 €, Verpflegung: 60 €. Übernachtungsmöglichkeiten auf Anfrage.

HAUS DER STILLE/WEITENHAGEN

Osterfreizeit

• 13.–16. April

Eingeladen sind alle, die den Weg Jesu, das Geheimnis seines Leidens, Sterbens und seiner Auferstehung mitbedenken und feiern wollen. Familien mit Kindern sind herzlich willkommen.

Referenten: Maria Kaißling, Renate und Rudolf J.M.

Böhm, Rebekka Havemann, Daniel und Carolin

Schneider, Luise und Michael Wacker

Info und Anmeldung: www.weitenhagen.de,

kaissling@ojc.de. Schriftliche Anmeldung bis 30.03.

Sommerfreizeit Bibel & Meer

• 31. Juli – 6. August

Eine Woche gemeinsam Urlaub machen in der schönen Greifswalder Umgebung – morgens ein biblischer Impuls, danach der Tag zur freien Gestaltung, gemeinsame Abendgestaltung. Tagzeitengebet am Morgen und Abend, Gespräche als Angebot.

Referenten: Maria Kaißling, Rebekka Havemann, Luise und Michael Wacker

Übernachtung/Verpflegung: 90 €, Seminar 40 €

(pro Wochenende). Die drei Wochenenden können nur als Ganzes belegt werden.

Info und Anmeldung: www.weitenhagen.de, kaissling@ojc.de. Schriftliche Anmeldung bis 17.07.



in dir wird eins, was verschieden ist.
Hilf uns, für die Andersartigkeit der Gemeinschaften
und Konfessionen zu danken.
Lass uns das Liebenswerte beim andern finden
und das, was uns zur Ergänzung dient.

Hanna Hümmer